

Stärkung der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe

Die Perspektive der bürgerschaftlich Engagierten

Misun Han-Broich

- ◆ Das Engagement in der Flüchtlingshilfe hat in Deutschland ein überwältigend großes Ausmaß angenommen. Das ist Ausdruck eines starken zivilgesellschaftlichen Engagements von unten und gelebter Demokratie.
Darin zeigt sich auch die integrierende Funktion der Zivilgesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement erweist sich als ein unverzichtbarer Baustein zur Integration – für die Geflüchteten ebenso wie für die Freiwilligen und die Gesellschaft.
- ◆ Eine weitere Mobilisierung zivilgesellschaftlichen Engagements scheint derzeit nicht notwendig. Notwendig ist aber, der vorhandenen Bewegung und Hilfsbereitschaft in der Zivilgesellschaft eine neue Form der Förderung und Anerkennung zuteil werden zu lassen.
- ◆ Integration umfasst neben der kognitiv-kulturellen und der sozial-strukturellen auch eine seelisch-emotionale Dimension, betrifft also neben dem Denken und Handeln auch das Fühlen.
- ◆ Bürgerschaftliches Engagement für Flüchtlinge entfaltet seine größte Wirkung in der seelisch-emotionalen Integration. Durch den Aufbau persönlicher Beziehungen stehen die Ehrenamtlichen den Flüchtlingen bei der Überwindung ihrer seelisch belastenden Vergangenheits- und Gegenwartsprobleme zur Seite. So werden seelisch-emotionale Blockaden mit ehrenamtlicher Hilfe überwunden und die Flüchtlinge aufgeschlossen für weiterführende Integrationschritte. In diesem Sinne erweist sich das Ehrenamt als ein unverzichtbarer Baustein zur Integration.

Stärkung der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe – Perspektive der bürgerschaftlich Engagierten

- ◆ Eine integrierende Wirkung hat es auch für die Engagierten: Das Ehrenamt ermöglicht durch die Neukontakte integrative Bewegungen zwischen Gesellschaftsmitgliedern aus unterschiedlichen Sozialräumen und trägt so zur Überwindung sozialräumlicher Segregation bei.
- ◆ Die Ehrenamtlichen brauchen aber auch Unterstützung und Schutz vor Überforderung.
- ◆ Viele Flüchtlinge können die Rolle der Ehrenamtlichen und ihre Motive nicht richtig einschätzen und haben oft falsche Vorstellungen oder unangemessene Erwartungen an die Ehrenamtlichen.
- ◆ Mitarbeiter von Behörden sollten professionell geschult werden im Umgang mit Flüchtlingen, um Verhaltensweisen zu trainieren, Missverständnissen vorzubeugen und Flüchtlingen ihre Angst vor Behördengängen zu nehmen.
- ◆ Schulung brauchen auch die Hauptamtlichen im Umgang mit Ehrenamtlichen. Jene sind in den weitaus meisten Fällen für die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen nicht angemessen vorbereitet.
- ◆ Freiwilligenmanager mit eigenem Aufgabenprofil, die von den Kommunen angestellt sind, unterstützen Einsatzbereitschaft und Wirkung von Ehrenamtlichen und entlasten zudem die Hauptamtlichen.
- ◆ Professionelles Ehrenamtsmanagement sollte als Studienfach oder -modul in die sozialarbeiterische Hochschulausbildung integriert werden.
- ◆ Ehrenamtsprojekte sollten niemals allein aus einer wohlgemeinten Idee engagierter Planner_innen entstehen, sondern in enger Einbeziehung aller am Ehrenamt beteiligten Menschen und nach Möglichkeit der Flüchtlinge selber entwickelt werden. Der Bedarf der Ehrenamtsadressaten und die Möglichkeiten, Fähigkeiten und Motive der ehrenamtlichen Akteure müssen zueinander passen.
- ◆ Der größte und am meisten geäußerte Wunsch von Flüchtlingen ist, eine angemessene Arbeitsmöglichkeit zu finden oder eine geregelte Beschäftigung zu haben. Die Gründe sind: Erhalt des Selbstwertgefühls, finanzielle Unabhängigkeit vom Staat, geregelte Tagesstruktur, Selbstverwirklichung durch Einsatz oder Nutzung eigener Fähigkeiten. Sie sind bereit, (zunächst) auch außerhalb ihres gelernten Bereichs körperlich zu arbeiten oder sich in einer Art freiwilligen Tätigkeit in der Gesellschaft nützlich zu machen. Daher sollten Flüchtlinge frühzeitig auch über Möglichkeiten zur Aufnahme einer ehrenamtlichen Beschäftigung informiert und dabei begleitet werden.

Inhalt

1. Einleitung
 2. Aktuelle Engagementsituation in der Flüchtlingshilfe
 3. Aufgabe der Engagementpolitik zur Stärkung der (positiven) Zivilgesellschaft
 - 3.1 Bedeutung der Ehrenamtlichkeit für die Gesellschaft erkennen und beim Handeln berücksichtigen
 - 3.2 Unterstützungsbedarf der Zivilgesellschaft: Was brauchen die Ehrenamtlichen?
 - 3.3 Innovative Ehrenamtsprojekte als Quelle der ständigen Erneuerung unserer Zivilgesellschaft (Vorschlag)
 4. Fazit
- Literatur

1. Einleitung

In Deutschland engagieren sich immer mehr Menschen für die wachsende Zahl einreisender und Asyl suchender Flüchtlinge. Sie sind aus verschiedensten Motiven in ihren ehrenamtlichen Aufgaben aktiv: aus Gründen der Solidarität, aus dem Wunsch heraus, Menschen auf der Flucht eine sichere Zuflucht zu bieten, aus christlicher Nächstenliebe und der Verpflichtung, Menschen in Not zu helfen, aus dem Wunsch der Mitgestaltung einer gerechteren und solidarischeren Welt oder weil man eigene Flucht- und Fremdheitserfahrungen gemacht hat und das Gefühl kennt, »was verlassen zu haben, was hinter sich gelassen zu haben, was aufgegeben zu haben« (Ju.: 2) und weil man sich mit solchen Menschen verbunden fühlt (Ju.: 22)¹, aber auch aus Schuldbewusstsein, dass westliche Länder mit ihren Waffenexporten und verfehlten militärischen Interventionen selbst zu den Ursachen der Fluchtbewegungen beigetragen haben. Was auch immer Menschen bewegt, sich für Flüchtlinge zu engagieren, es kommt jetzt sehr darauf an, die derzeit hohe Engagementbereitschaft aufrechtzuerhalten und erfahrungsgemäß auftre-

tenden Frustrationen im Umgang mit Flüchtlingen und Behörden frühzeitig entgegenzuwirken. Hierbei können wissenschaftlich gewonnene Erkenntnisse über das Ehrenamt, seine Motive und Wirkungsmechanismen von Nutzen sein.

Dieser Beitrag entstand aus Anlass der am 2. Oktober 2015 durchgeführten 54. Sitzung des Arbeitskreises Bürgergesellschaft und Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (Schwerpunktthema: »Eine Agenda für kommunale Flüchtlingspolitik«). Der Inhalt beruht jedoch auf einem bereits im März 2015 in APuZ (»Aus Politik und Zeitgeschichte«: Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«) erschienenen Artikel, in dem ich wesentliche Ergebnisse meiner im Jahr 2012 im Springer VS publizierten Dissertationsschrift mit dem Titel »Ehrenamt und Integration« zusammengefasst habe. Diese Dissertationsstudie ging aus meiner langjährigen sozialarbeiterischen Praxis in der Flüchtlingsbetreuung bei der Stadt Münster hervor.

Aufgrund der sich aktuell entwickelnden Flüchtlingssituation habe ich zur Aktualisierung meiner früheren Forschungsergebnisse im Auftrag der gemeinnützigen PHINEO AG, die sich u. a.

¹ Dies sind die am meisten genannten Motive der im Mai 2015 durch mich interviewten Ehrenamtlichen.

die Stärkung des gesellschaftlichen Engagements in Deutschland zum Ziel setzt, im Mai 2015 eine kleinere Eigenerhebung mit Leitfaden-Interviews unter Flüchtlingen durchgeführt, deren Ergebnisse in diesen Beitrag einfließen. Das Ziel der Erhebung war, spezifische Umstände der Flüchtlinge und ihre damit zusammenhängenden tatsächlichen Bedürfnisse zu ermitteln, um daraus die Erfolgs- und Gelingensfaktoren in der (ehrenamtlichen) Flüchtlingshilfe heraus-

zuarbeiten und den Unterstützungsbedarf der Zivilgesellschaft abzuleiten.

Nach einem kurzen Abriss der aktuellen Engagementsituation in der Flüchtlingshilfe werde ich auf die besondere Bedeutung des Ehrenamts für die Integration der Gesellschaft und die Bedarfsstruktur für eine erfolgreiche Praxis bürgerschaftlichen Engagements eingehen und hieraus resultierende integrations- und engagementpolitische Konsequenzen ableiten.

2. Aktuelle Engagementsituation in der Flüchtlingshilfe

Gelebte Willkommenskultur und Rechtsextremismus: positive und negative Seiten der Zivilgesellschaft

Das Engagement in der Flüchtlingshilfe nimmt in Deutschland mittlerweile ein überwältigend großes Ausmaß an. Es ist eine große Hilfsbereitschaft und reges Engagement in allen Schichten der Bevölkerung zu beobachten. Es werden zahlreiche Initiativen und Willkommensbündnisse neu gegründet und es melden sich dort, wie auch in Sammelunterkünften, Wohlfahrtsverbänden, Kirchen, Schulen u. a. Hunderte freiwillige Helfer an.

Im Vergleich zu den 90er-Jahren, in denen es auch schon große Flüchtlingswellen aus dem ehemaligen Jugoslawien gab, hat sich die Willkommenskultur gewaltig verändert. Damals zeigten die Einheimischen kein so großes Interesse an den ausländischen Flüchtlingen. Die Flüchtlingshäuser wurden von den Bürgern kaum beachtet. Man musste als (behördliche/r) Betreuer/in eines Flüchtlingswohnheimes selbst zu den Anwohnern gehen und um ehrenamtliche Hilfe bitten. Aber heute erleben wir eine gewaltige Wende. Die Flüchtlingsheime sind gewissermaßen zu Nachbarschaftshäusern geworden, zu denen jeder Bürger oder jede Bürgerin leicht Zugang finden kann, um sich für Flüchtlinge zu

engagieren. Hierzu ein passendes Interviewzitat von einer hauptamtlichen Sozialarbeiterin (vgl. Do.: 12 f.):

Do.: Ich könnte vielleicht etwas zu dem Unterschied zwischen der Ehrenamtsarbeit in den 90er-Jahren und heute sagen. Damals in den 90er-Jahren waren so viele Flüchtlinge hier, alleine 35.000 Flüchtlinge nur aus dem ehemaligen Jugoslawien, geschweige denn aus anderen Welten. Da waren die Häuser wirklich für sich alleine gelassen. Da hat sich kein Mensch dafür interessiert. Also ich hatte dann selber versucht, hier war in der Nähe ein Frauentreff, da gab es so eine Nähstube. Da habe ich selber das Objekt aufgesucht, habe an der Tür geklopft und habe gefragt: Wir haben hier ein paar Frauen, die sind kriegstraumatisiert, kann ich mit ihnen hierher kommen, um mit ihnen einen Kurs anzufangen. Es hat sich niemand für uns interessiert. (Do.: 12) Und heute erlebe ich eine gewaltige Wende. Ich kann wirklich sagen, die Flüchtlingsheime sind keine Flüchtlingsheime, das sind Nachbarschaftshäuser für mich. Also das sind wirklich offene Institutionen. (Do.: 13)

In vielen Gemeinden, in denen Flüchtlinge untergebracht werden, entstehen sogenannte Willkommensbündnisse, die Flüchtlinge nicht nur empfangen, sondern darüber hinaus ehrenamtlich weiter betreuen, begleiten oder einfach nur

helfen wollen. Die Menschen, die diese Willkommensbündnisse organisiert haben, sind selbst »positivst überwältigt« (Schu.: 4, 15) von dem riesigen Ausmaß und der Intensität an Hilfsbereitschaft seitens der Bevölkerung. Hierzu nenne ich ein Beispiel: Das Willkommensbündnis Steglitz-Zehlendorf in Berlin besteht seit Sommer 2014. Schon 900 interessierte Menschen hatten zum Zeitpunkt des Interviews dort ihre ehrenamtliche Hilfe angeboten. Aus organisatorischen Gründen bzw. Beschränkungen konnten jedoch nur ca. 200 Menschen in unterschiedlichen Arbeitsgruppen (Begleitung, Gesundheit, Bildung, Freizeit usw.) aktiv werden.

Das ist Ausdruck eines starken zivilgesellschaftlichen Engagements von unten und gelebter Demokratie. Darin zeigt sich auch die positive Seite der Zivilgesellschaft, die eine integrierende Funktion innehat und eine Stärkung des Zusammenhalts unserer gesamten Gesellschaft darstellt.

Wir erleben jedoch hier und da eine andere Seite der Zivilgesellschaft, die auch von unserem Bundespräsidenten als die »dunkle Seite« (Roth 2004, S. 47) bezeichnet wurde und die eine negative, *desintegrierende* Funktion aufweist. Von ihr werden laut Roth »antizivile Werte« vertreten und praktiziert. Dazu gehören Abwertung, Ausschluss und Feindschaft gegenüber spezifischen Fremdgruppen, wie sie sich z. B. in Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus äußern.² Immer wieder erleben wir Mitbürger, die Flüchtlingen gegenüber ablehnend oder so-

gar feindlich gesinnt auftreten und sogar vor Gewalt nicht zurückschrecken, indem sie z. B. Flüchtlingswohnheime in Brand setzen.

Es gibt sie wohl, diese beiden Seiten der Zivilgesellschaft, und es kommt jetzt sehr darauf an, die negativen Auswüchse der Zivilgesellschaft einzudämmen und die positiven Beispiele zu fördern und systematisch zu entwickeln. Das Ehrenamt ist dabei als ein »Kennzeichen einer lebendigen Zivilgesellschaft« (Adloff 2005, S. 14) anzusehen. Bevor Rechtsradikalismus und Rechtspopulismus aus den Ängsten und Sorgen der Bevölkerung politischen Gewinn ziehen und Oberhand gewinnen, können die sich zivilgesellschaftlich Engagierenden Stimmungen in der Bevölkerung präventiv und vermittelnd aufgreifen und ein klares Willkommenszeichen setzen. Im Kampf gegen die schleichende Unterwanderung der Bevölkerung durch rechtsradikale Bewegungen kann bürgerschaftliches Engagement eine entscheidende Rolle spielen. Durch ihr Engagement für Flüchtlinge und ihre so demonstrierte Akzeptanz für die Aufnahme von Flüchtlingen leisten Bürger/innen einen wichtigen, wenn nicht sogar entscheidenden Beitrag gegen Rassismus, Rechtsextremismus und Ausgrenzung von Menschen fremder Herkunft.

Derzeit scheint eine weitere Mobilisierung ehrenamtlichen und zivilgesellschaftlichen Engagements nicht notwendig zu sein. Notwendig wäre es allerdings, der vorhandenen Bewegung und Hilfsbereitschaft der Zivilgesellschaft eine neue Form der Förderung und Anerkennung zuteil werden zu lassen, welche die Flüchtlingshilfe und damit die Zivilgesellschaft und unsere Demokratie gleichermaßen stärkt und voranbringt.

2 In diesem Zusammenhang kommt Roth (2004, S. 47) mit Sheri Berman zu dem Schluss, dass gerade das blühende Assoziationswesen der Weimarer Republik den Aufstieg der NSDAP in den Jahren von 1928 bis 1933 begünstigte. Die Nazis hätten also zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse genutzt, um den Rückhalt für ihre politische Bewegung zu verbreitern. Dieser Erfolg sei nur möglich gewesen, weil in solchen Vereinen und Bündnissen bereits zuvor anschlussfähige antidemokratische und antisemitische Werthaltungen und Praxisformen dominierten oder zumindest vorhanden waren.

3. Aufgabe der Engagementpolitik zur Stärkung der (positiven) Zivilgesellschaft

3.1 Bedeutung der Ehrenamtlichkeit für die Gesellschaft erkennen und beim Handeln berücksichtigen

Auch wenn die gesellschaftliche Mitverantwortung der Bürger in der derzeitigen Flüchtlingskrise gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, darf die Betonung nicht allein darauf liegen. Genauso müssen wir uns die besondere Bedeutung und Sinnhaftigkeit ehrenamtlichen Engagements bewusster machen und bei allen praktischen Fördermaßnahmen berücksichtigen. Hierzu müssen wir uns zunächst die **integrierende Bedeutung des Ehrenamts** für die Gesellschaft bewusst machen.

Die Untersuchungsergebnisse meiner empirischen Dissertationsstudie über Ehrenamtlichkeit in der Flüchtlingssozialarbeit zeigen, dass das Ehrenamt in besonderer Weise eine *integrierende* Wirkung auf die Ehrenamts-Adressaten (hier die Flüchtlinge) ausübt. Bürgerschaftliches Engagement erweist sich als ein unverzichtbarer Baustein bzw. eine Vorstufe zur Migrant*innenintegration. Auf der anderen Seite entfaltet bürgerschaftliches Engagement seine integrative Wirkung auch auf die (an ehrenamtlichen Prozessen beteiligten) Akteure selbst und auf die Gesellschaft. Wie diese integrative Wirkung zustande kommt, wird im Folgenden näher beleuchtet:

Ich vertrete eine ganzheitliche dreidimensionale Integrationstheorie, die nicht nur eine kognitiv-kulturelle und eine sozial-strukturelle, also das *Denken* und *Handeln* betreffende Dimension umfasst, sondern vielmehr auch eine seelisch-emotionale, nämlich das *Fühlen* betreffende Dimension mit erheblichem Einfluss auf die

beiden anderen Dimensionen enthält (vgl. Han-Broich 2012, S. 122 ff.):

Seelisch-emotionale Integration ist ein Ausdruck positiver oder negativer Gefühle gegenüber sich selbst und der Umwelt und bemisst die gefühlte Nähe (oder Distanz) zur Aufnahmegesellschaft³.

Kognitiv-kulturelle Integration bemisst insbesondere die Sprachkompetenz, aber auch die Angleichung in Wissen, Fertigkeiten, Normenkenntnisse und schließlich die Fähigkeit zu situationsadäquatem Verhalten.

Sozial-strukturelle Integration bemisst die Angleichung in den Beziehungsmustern in Form interethnischer Kontakte und institutioneller Partizipation wie Freund- und Partnerschaften oder Vereinsmitgliedschaften (*soziale Integration*). Die *strukturelle* Integration bemisst auch den Zugang zu und die Besetzung von Positionen und den erreichten Status, beispielsweise im Wohnungsumfeld, im Beruf auf dem Arbeitsmarkt oder im Bildungssystem.

Die seelisch-emotionale Integration ist eine unsichtbare, subjektiv empfundene Integration, während die kognitiv-kulturelle und die sozial-strukturelle Integration einer sichtbaren, objektiven Integration entsprechen. Ganzheitliche Integration ist als ein ausgewogener Zustand unsichtbarer innerer und sichtbarer äußerer Integration zu erklären (vgl. Abbildung 1).

³ Diese Dimension lehnt sich an den von Esser geprägten Begriff der »emotionalen Integration« an. Bei Esser impliziert die emotionale Integration jedoch als identifikatorische Integration eher Zugehörigkeitsgefühle der Migrant*innen zur Aufnahmegesellschaft, während hier subjektiv empfundene Zufriedenheit und das Gefühl des seelischen Gleichgewichts zum Ausdruck gebracht werden sollen.

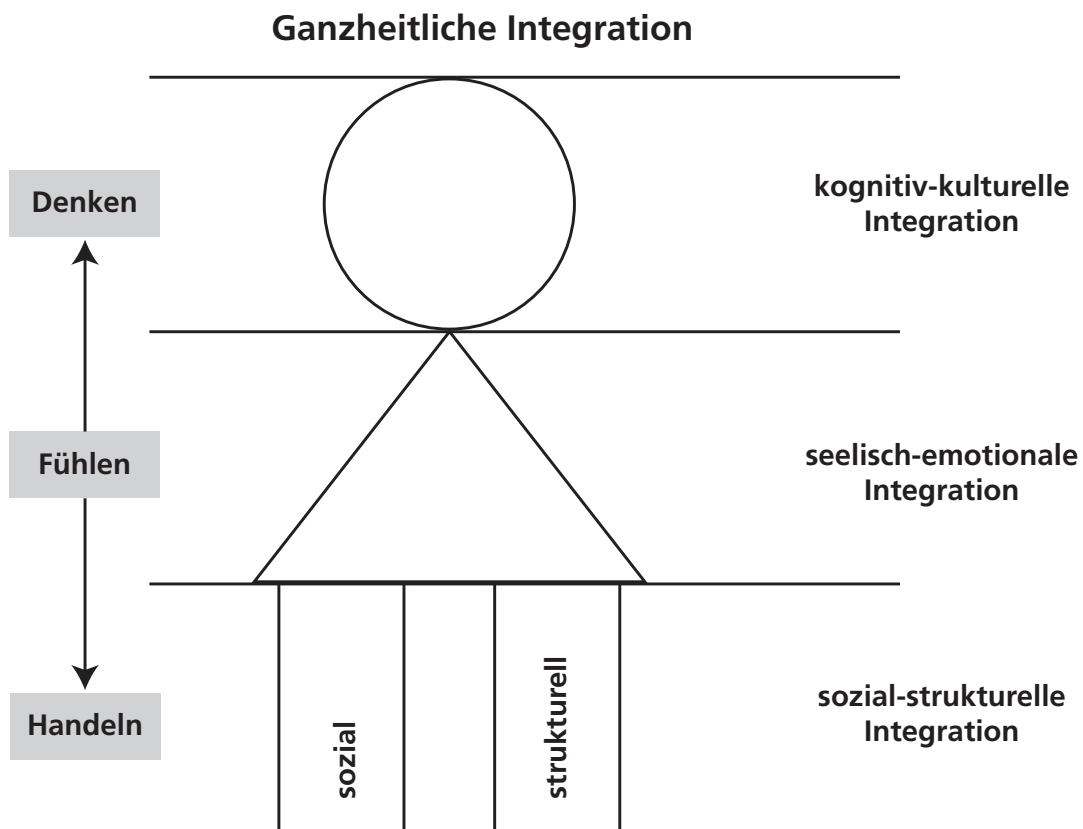


Abbildung 1: Die drei Dimensionen des ganzheitlichen Integrationsverständnisses

Die seelisch-emotionale Integration ist zwar eine äußerlich nicht erkennbare Form der Integration, wirkt sich aber – falls nicht erreicht – wie eine Blockade für die anderen sichtbaren Integrationsdimensionen (kognitiv-kulturell und sozial-strukturell) aus. Die seelisch-emotionale Integration ist deshalb hier als eine Vorstufe oder Voraussetzung zur weiteren Integration zu verstehen. Sie stellt gleichzeitig eine Form der »Ich-Integration« dar, die als ein ausgewogener innerer Zustand beschreibbar ist, wie er sich im Fall der Flüchtlinge erst nach der Überwindung ihrer seelischen Schäden und der Bewältigung ihrer Vergangenheits- und Gegenwartsprobleme einstellen kann.

Überraschenderweise zeigt die Studie, dass ehrenamtliche Tätigkeit für Flüchtlinge ihre größte Wirkung in der seelisch-emotionalen Integration derselben entfaltet. Die ehrenamtliche Unterstützung verhilft zwar Flüchtlingen auch zur

objektiven und sichtbaren (kognitiv-kulturellen und sozial-strukturellen) Integration, ihre wesentliche Leistung liegt jedoch in der Stärkung der subjektiven und zunächst unsichtbaren seelisch-emotionalen Integration. Ehrenamtliche haben nach ursprünglicher Aufgabenvereinbarung keine therapeutische bzw. psychosoziale Arbeit explizit zu leisten, sondern sollen eher konkrete Hilfestellungen (z. B. Bildungs- und Betreuungsarbeit, Begegnung, praktische Lebenshilfe etc.) geben. Dennoch zeigt sich die größte Wirkung ihrer Arbeit gerade nicht in diesen (die praktische Integration betreffenden) kognitiv-kulturellen und sozial-strukturellen Bereichen, sondern vielmehr im seelisch-emotionalen Bereich.

Dieses zunächst nicht ins Auge gefasste Integrationsziel ehrenamtlicher, therapeutischer Hilfestellung erweist sich als ihre besondere Leistung, die ganz wesentlich mit den dem Ehrenamt zu-

grunde liegenden *intrinsischen Motiven*⁴ und *Beziehungsfähigkeiten* der Ehrenamtlichen selbst zusammenhängt:

Intrinsisch motivierte Ehrenamtliche können durch die persönliche Art ihrer Kontakte eine einzigartige Beziehung zu Flüchtlingen aufbauen, indem sie gezielt auf Menschen zugehen, persönliche Berührungspunkte herstellen und mit den Flüchtlingen eine *ganzheitliche Begegnung* erleben. Im Sinne von Buber (1983) begegnen sich Menschen dann ganzheitlich, wenn sie gegenseitig dem anderen die Qualität eines Subjektes (»Ich-Du-Verhältnis« statt »Ich-Es-Verhältnis«) zuerkennen. Wenn sich Menschen als Personen ganzheitlich begegnen, findet in der Beziehung ein Berühren und Berührt-Werden statt. Es ist nach Buber diese ontologische Begegnung, die das Herz öffnet und Kraft ausschüttet.

In der Ehrenamtsbeziehung findet eine Begegnung statt, in der sich nach Buber Ich und Du als gleichberechtigte ontologische Subjekte begegnen und keiner dem anderen bewertend gegenübersteht. In einer solchen Beziehung wächst die Fähigkeit, sich dem anderen zu öffnen. Von daher ist es möglich, dass in den Ehrenamtsbeziehungen (menschlich-familiäre) Nähe und Wärme entstehen können, zumal die – insbesondere intrinsisch motivierten – Akteure ihrem Gegenüber ohne Erwartungen einer Gegenleistung begegnen und in der Regel bereit sind, auch seelische Zuwendung und Zuneigung zu schenken. Folgendes aktuelles Interviewzitat unterstützt dieses Ergebnis:

4 Die in der Studie hinterfragten Motive der Ehrenamtlichen sind entweder extrinsischen oder intrinsischen Ursprungs. Die extrinsische Motivation hat ihren Ursprung in einer (veränderten) biografischen oder gesellschaftlichen (Lebens-)Situation. Demgegenüber liegt die intrinsische Motivation in der Erfüllung religiöser oder ethischer Ansprüche sowie in einer empathischen Persönlichkeitsstruktur der Ehrenamtlichen begründet, vgl. Han-Broich 2012, S. 82–88.

Ju.: Also ich hatte mehrere Erlebnisse eigentlich, die mir gezeigt haben, was eigentlich die Bedeutung dieser Arbeit ist. Viel mehr als diese konkreten Ergebnisse, ob da jetzt ein Aufenthaltstitel am Ende dasteht oder so, und als ich diese Beratung gemacht hab, in diesem recht großen Team vom Oranienplatz, hatten wir, wir konnten eigentlich ... fast gar keine konkreten Erfolge verzeichnen, weil dies einfach extrem schwierig war. (Ju.: 24)

Es hatte niemand Gesundheitsversorgung, es hatte niemand eine Chance auf einen Aufenthaltstitel. Und es war überhaupt nicht so, wie wir uns das vorgestellt haben, obwohl wir uns wirklich, wirklich, wir haben alles versucht und alles gegeben und trotzdem hat nichts funktioniert. Und ich hatte das große Glück, von einigen Flüchtlingen eine Rückmeldung zu bekommen, dass ihnen das trotzdem wichtig war. Mein Dasein oder das Gespräch mit mir, dass mir gesagt wurde, »ich merke, dass du mir die Wahrheit sagst und aufrichtig mit mir bist und das ist ganz wichtig für mich, weil ich niemanden hab eigentlich, dem ich vertrauen kann. (...) Und also mir haben das mehrere ganz konkret so gesagt, und da hab ich dann gemerkt, wie wichtig für viele das ist, auch dieses als Mensch einfach ernst genommen zu werden, dass man jemandem einfach mal die Hand gibt oder jemandem in die Augen schaut und mal mit jemandem lacht. Also das können ganz kurze, kleine Momente sein, aber das haben diese Menschen ja sonst oft nicht. Sie sind umgeben von negativen Erlebnissen und auch anderen Menschen, die eben selber Probleme haben. Und einfach diese kleinen Momente sind – glaube ich – ganz, ganz wichtig oft. Und ich hab das dann – wir hatten dann Supervision – und ich weiß noch, dass da einige sehr frustriert waren und gesagt haben: »Wir erreichen gar nichts!« (...) Und ich hab dann gesagt – ich hab dann ein sehr krasses Beispiel gewählt, aber für mich ist es eigentlich so – ich hab gesagt, das macht auch Sinn, die Hand eines Sterbenden zu halten. Er stirbt, er wird gleich tot sein, aber diesen Moment mache ich besser für ihn, ich mache ihn ertragbarer für ihn. Und das ist es wert. Das ist eine Arbeit, und es ist etwas Wichtiges: Ich mache das Leben eines Menschen einen Moment lang besser. Und ... ich hab da selber für meine Arbeit sehr viel Kraft daraus geschöpft, ich – das ist, was mir immer wieder hilft – denke dann oft auch an diese Worte, die mir

von den Flüchtlingen gesagt wurden, und für mich ist das eine große Kraft, die ich dann auch wieder weitergeben kann. Also wo ich denke, weil man, oft wird man ja gefragt, ob das nicht auch frustrierend ist, und das ist es auch, aber diese Momente kann man eigentlich immer schaffen. Ich hab ein Bett, wo ich schlafen kann, ich hab jeden Tag zu essen, ich hab ein Dach über dem Kopf, ich hab diese Sorgen nicht, die diese anderen Menschen haben. Und dann kann ich einfach freundlich zu ihnen sein; ich kann sagen, was ich weiß, ich kann freundlich zu ihnen sein, ich kann ihnen in die Augen schauen, ich kann ihnen die Hand geben, und das ist was, was sie sonst nicht bekommen. Das ist was wert, und das macht meine Arbeit wertvoll. (Ju.: 25)

Diese Frau, die derzeit hauptamtlich Rechtsberatung für Flüchtlinge macht, hatte vorher ehrenamtlich Flüchtlinge begleitet und berichtet von ihrer damaligen Erfahrung, wie sie die Flüchtlinge erfolglos beratend begleitet hatte, aber dass die mit ihnen geteilte Zeit dennoch nicht vergeblich war, sondern emotional wertvolle Momente der aufrichtigen Zuwendung enthielt, aus denen die Flüchtlinge viel Kraft zum Durchhalten schöpfen konnten.

Flüchtlinge haben oft aufgrund ihrer extrem schwierigen seelischen und strukturellen Ausgangssituation und negativen Erfahrungen (mit der Aufnahmegesellschaft) anfangs nur eine geringe oder gar keine Motivation zur Integration und sind sogar emotional blockiert. Durch den Aufbau persönlicher Beziehungen stehen die Ehrenamtlichen den Flüchtlingen insbesondere bei der Überwindung ihrer seelisch belastenden Vergangenheits- und Gegenwartsprobleme zur Seite.

So werden Flüchtlinge erst durch die mit ehrenamtlicher Hilfe überwundenen seelisch-emotionalen Blockaden zu weiterführenden Integrationsritten in den beiden anderen Dimensionen aufgeschlossen. Damit leistet das Ehrenamt einen entscheidenden seelisch-emotional vor-

bereitenden ersten Schritt zur kognitiv-kulturellen und sozial-strukturellen Integration. In diesem Sinne versteht sich das Ehrenamt als ein *unverzichtbarer Baustein* zur Integration. Die Ehrenamtlichen tragen so zur seelisch-emotionalen Stabilisierung und Integration insbesondere auch der traumatisierten Flüchtlinge bei.

Ehrenamtliches Engagement in der Flüchtlingshilfe trägt nicht nur zur Integration der Flüchtlinge als Ehrenamtsadressaten bei, sondern hat in besonderer Weise auch eine integrierende Wirkung auf die an ehrenamtlichen Prozessen beteiligten Akteure. Die integrative Funktion des Ehrenamts für die ehrenamtlichen Akteure zeigt sich darin, dass die (mit der Wahrnehmung des Ehrenamts geknüpften) neuen Kontakte (z. B. im Alter) nachlassende familiäre, berufliche und gesellschaftliche Kontakte ersetzen bzw. erweitern und auch Zugang zu neuen sozialen Netzwerken ermöglichen. Die Ehrenamtlichen überwinden durch ›neuartige‹, außerhalb ihres herkömmlichen sozialen Umfeldes liegende Kontakte die Grenze des eigenen Sozialraumes und integrieren sich in einen anderen, bislang nicht zugänglichen sozialen Raum. Dadurch wird auch die sozialräumliche Integration begünstigt.

Die *integrierende* Funktion wird durch eine die öffentliche Meinung beeinflussende Multiplikatorfunktion des Ehrenamts ergänzt, indem die aufnehmende Gesellschaft durch die Vermittlung der ehrenamtlichen Akteure darin bestärkt wird, ihre durch Unkenntnis, Desinteresse oder Vorurteile geprägte Haltung fremden Menschen gegenüber zu revidieren. Durch den direkten Kontakt mit Menschen aus einem anderen Kulturkreis machen die ehrenamtlichen Akteure positive Lernerfahrungen dahingehend, dass sie ihre eigenen Vorurteile korrigieren und ihre neuen Sichtweisen in die Aufnahmegesellschaft

vermitteln und somit einen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration leisten.

Die integrative Wirkung des Ehrenamts zeigt sich besonders in einer *versöhnenden* Funktion, indem es (im Konfliktfall) zwischen den beteiligten Parteien – hier den Flüchtlingen und der Aufnahmegesellschaft – vermittelnd und ausgleichend wirkt.

Beispielsweise fungiert der oder die Ehrenamtliche oft als Vermittler zwischen durch Fremdenangst geprägten Einheimischen und Flüchtlingen/Migranten. Die sowohl bei Einheimischen als auch bei Flüchtlingen häufig geäußerten Berührungängste mit den »Fremden«⁵, die ernst genommen werden müssen, können durch positive Kontakte und persönliche Erfahrungen erstaunlich schnell überwunden werden (vgl. Schu.: 5).

Viele in den Interviews gemachte Aussagen belegen die nachfolgend aufgeführten Thesen, wie das Ehrenamt zur Integration der Gesellschaft beiträgt und warum es als ein höchst wirksames Integrationsinstrument anzusehen ist:

1. Dem Ehrenamt ist in hohem Maße die Fähigkeit zuzuschreiben, eventuell vorhandene Blockaden bei integrationsunwilligen bzw. -unfähigen Migrant/innen überwinden zu helfen, sie seelisch-emotional auf die Integration einzustellen und so die kognitiv-kultu-

relle und sozial-strukturelle Integration zu begünstigen.

2. Die Ehrenamtlichen weisen wegen der positiven Grundeinstellung und Motivation der Handelnden eine hohe Wahrscheinlichkeit für einen positiven Verlauf ihrer Kontakte zu den Migrant/innen auf und tragen so zu positiven Verstärkungswahrscheinlichkeiten im Integrationsprozess bei. Die Ehrenamtsbeziehungen können auch negative Verstärkungsfaktoren bei den Migrant/innen kompensieren oder neutralisieren, sodass deren Integrationsbereitschaft steigt.
3. Das Ehrenamt ermöglicht durch die Neukontakte integrative Bewegungen zwischen Gesellschaftsmitgliedern aus unterschiedlichen Sozialräumen und trägt so zur Überwindung sozialräumlicher Segregation bei.
4. Die Ehrenamtlichen fungieren vermittelnd als positives Bindeglied zwischen den Migrant/innen und der Mehrheitsgesellschaft und können als Multiplikatoren in die Gesellschaft hineinwirken, sodass diese ihre Vorurteile über die (abstrakten) Fremden und damit verbundenen einseitigen Erwartungshaltungen aufgeben.

Aufgrund dieser dem Ehrenamt zuzuerkennenden (philosophischen) Bedeutung soll das Ehrenamt nicht auf ein nur zweckorientiertes Mittel zur Lösung überbordender gesellschaftlicher Probleme reduziert werden. Vielmehr soll es als eine Quelle für eine gerechte und humane Gesellschaft erkannt und gefördert werden. Die Engagementpolitik sollte daher den Akzent stärker auf die Bewusstmachung dieser inhärenten Bedeutung und Eigenschaft des Ehrenamts legen. Ein verändertes Engagementbewusstsein kann in der Bevölkerung auch ein verändertes und noch viel größeres Engagement entstehen lassen.

5 Hier ein entsprechendes Interviewzitat: Was wir noch immer berücksichtigen müssen ist, was auf beiden Seiten ist, ist es uns völlig natürlich angeboren, die Angst vor Fremden. Jedem. Wenn neue Leute ins Haus einziehen. Wer ist das? So ganz einfach, ne? Die Angst vor Fremden. (...) Also jeder, jede, auch die Flüchtlinge haben Angst vor dem Fremden. Nur sie haben diesen Schritt gemacht, weil sie denken, ist alles fremd, aber es kann für mich, für meine Familie, für meine Kinder besser werden. (Schu.: 13 f.) Die Menschen in den Unterkünften, die haben auch Angst. Die kommen in was völlig Fremdes rein. Die kennen die Leute nicht, die Strukturen, die haben auch Angst. Das darf man nicht vergessen. (Schu.: 5)

Deswegen soll **die Politik** die Bedeutung und Sinnhaftigkeit (Eigensinn) des Ehrenamts richtig erkennen und ihm dementsprechend wertschätzend und fördernd begegnen!

In der derzeitigen Krisensituation mit den anhaltend hohen Flüchtlingszahlen zeigt sich, dass der Staat und die Kommunen den Herausforderungen alleine nicht gerecht werden können. Die Zivilgesellschaft ist gleichermaßen aufgefordert, ihren Beitrag zur Krisenbewältigung zu leisten. Gleichwohl darf das Ehrenamt seitens des Staates nicht nur als bloßer Lückenbüsser in schwierigen Krisensituationen angesehen werden. Vielmehr muss das Ehrenamt die volle Wertschätzung und Förderung durch den Staat und die Politik erfahren, wobei der ihm inwohnende genuine Charakter bzw. Eigensinn zu

berücksichtigen ist. Hierzu ein passendes Zitat von Claudia Pinl:

»Die wichtige Ressource Engagement wird jedoch missbraucht, wenn sie – institutionalisiert und auf Dauer berechnet – dazu dient, die Lücken in den Etats der öffentlichen Daseinsvorsorge zu stopfen und Mängel lediglich zu verwalten, statt sie zu beheben.« (2015, S. 54)

Der Staat kann das Ehrenamt (die Zivilgesellschaft) nicht ersetzen, weil das Ehrenamt eine andere Qualität der Leistung anzubieten hat. Der Staat soll daher das Ehrenamt mit struktureller Weichenstellung (z. B. mit personeller und finanzieller Mittelbeschaffung, mit der Begleitung und Qualifizierung der Ehrenamtlichen) unterstützen und in staatliche Leistungen organisatorisch so einbinden, dass es sich wesensgemäß mit seinen individuellen Stärken entfalten kann.

3.2 Unterstützungsbedarf der Zivilgesellschaft: Was brauchen die Ehrenamtlichen?

(Unterstützung und Schutz vor Überforderung)

Hier soll nun skizziert werden, wie und in welchen Bereichen der Staat das Ehrenamt unter Beachtung seiner spezifischen Wesensmerkmale fördern kann. Die folgenden Aussagen beruhen z. T. auch auf den im Mai 2015 geführten Interviews mit Ehren- und Hauptamtlichen in der Flüchtlingshilfe.

1. **Fortbildung zur interkulturellen Kompetenz** (für Ehrenamtliche, Hauptamtliche, Flüchtlinge)

Das Engagement muss adäquat durch *interkulturelle Fortbildung* begleitet werden, damit es ohne Nebenwirkungen die Flüchtlingsintegration erfolgreich voranbringen kann.

Interkulturelle Kontakte bzw. Begegnungen mit Anderskulturellen führen, auch wenn sie wie bei den befragten Ehrenamtlichen freiwillig und mit wohlwollender Bereitschaft erfolgen, nicht auto-

matisch zu Abbau von Vorurteilen und Stereotypen oder zu mehr Toleranz, sondern können im Gegenteil durch interkulturelle Missverständnisse, Irritationen oder im Konfliktfall die ablehnenden Einstellungen eher noch verfestigen (vgl. Krüger-Potratz 2005, S. 157; Freise 2005; Nestvogel 1996; Hauptert 1994). Deshalb bedürfen interkulturelle Kontakte der Vorbereitung und der Begleitung durch interkulturelles Lernen!

Die Grundbeziehung zwischen Ehrenamtlichen und Flüchtlingen lässt sich zwar als freundschaftlich, vertrauensvoll und familiär charakterisieren, jedoch belegen die Interviewausschnitte nicht selten ›interkulturelle Missverständnisse‹, wie sie meist von Ehrenamtlichen zum Ausdruck gebracht werden. So wird von Enttäuschungen, Verzweiflungen und Ärger berichtet, die sich auf kulturelle Unterschiede und daraus resultierenden Schwierigkeiten und Missverständnisse zu-

rückführen lassen.⁶ Von daher ist es ratsam, dass Ehrenamtliche, die z. B. mit Flüchtlingen oder Migrant/innen in Beziehung treten, durch Weiterbildungsangebote auf die interkulturelle Begegnung vorbereitet und in ihrem Engagement begleitet werden.

Das gilt umso mehr für die interkulturelle Kompetenz von Hauptamtlichen, die diese Ehrenamtlichen beratend und unterstützend begleiten sollen und deswegen verpflichtend in ein interkulturelles Bildungskonzept einzubeziehen sind.

Zur interkulturellen Kompetenz würde zunächst das kognitive Wissen über kulturelle Besonderheiten der Kontaktpartner und über ethnisch-kulturelle Unterschiede sowie ihr Konfliktpotenzial (vgl. Han-Broich 2012, S. 208 f.) gehören, mit anderen Worten die Fähigkeit, die unterschiedlichen Verhaltensweisen der Menschen aus anderen Kulturkreisen zu kennen oder identifizieren zu können und mit ihnen adäquat umzugehen.

Die Flüchtlinge unterscheiden sich nicht selten durch bestimmte (auffällige) Verhaltensmerkmale bzw. -weisen wie ruhiges, bescheidenes, freundliches Verhalten einerseits, aber eben auch durch Lärm-, Konfliktbereitschaft und Streitsucht. Ein großes Problem stellt immer wieder Unpünktlichkeit oder mangelnde Zuverlässigkeit dar und führt häufig zu Konflikten mit Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen:

T.: Also Pünktlichkeit ist witzig. Also dieser Mann, von dem ich gesprochen hatte, der für mich diese Mikrofilme gemacht hat. Er kam eine geschlagene halbe Stunde zu spät. Obwohl wir oft gesagt haben, wir treffen uns da und da. Das spreche ich

auch an und sage, in Deutschland ist es ungeheuer wichtig, wirklich zu kommen, weil ich habe auch ganz viel zu arbeiten. Und das nervt mich. Sie kommen alle immer grundsätzlich zu spät. Oder sie vergessen es. (...) Das sind Realitäten (T.: 10).

Über diese eher negativen Verhaltensweisen gibt es viele Erfahrungsberichte aus der Praxisarbeit mit Flüchtlingen, was oft mit deren kulturspezifischen Sozialisation und ihren ungelösten psychosozialen Problemen zu tun hat. Empfehlenswert ist daher, haupt- und ehrenamtlich Tätige über mögliche negative Verhaltensweisen wie Unpünktlichkeit oder Unzuverlässigkeit und ihre möglichen Gründe aufzuklären und wie man damit adäquat umgeht, statt sich darüber zu ärgern oder gar frühzeitig aus dem Ehrenamt wieder auszusteigen. Hier setzt auch die informative Weiterbildung für ehrenamtliche Helfer an. Das nachfolgende Beispiel zeigt, wie mit solchen möglichen Störungen umgegangen werden kann:

Ju.: Ich habe selber Ehrenamtliche vermittelt an meine Klienten, und es hat gut geklappt, wenn ich sie vorbereitet habe. Wenn ich vorher gesagt hab, »guck mal, das ist so und so mit dem. Der kann nicht lesen und schreiben, und du musst sehen, wie du das machst, wenn der nicht kommt. Du musst« – was weiß ich – »vorher nochmal eine SMS schreiben, um zu erinnern oder so, oder wenn der nicht kommt, nimm's nicht persönlich, oder wenn der mal schlecht gelaunt ist, nimm's nicht persönlich oder... (Ju.: 14f.)

Dann gibt es auch Flüchtlingsgruppen, die sehr still sind und daher zunächst anspruchslos und problemlos erscheinen. Bei genauerem Hinsehen kann man erfahren, dass »still sein« nicht mit »problemlos« gleichzusetzen ist. Es kann im Gegenteil dazu führen, dass angestaute Probleme und Wünsche mit der Zeit zu einem wahren Problem werden können oder zum Konflikt führen. Das folgende Interviewbeispiel besagt, dass gerade die vermeintlich Stillen tatsächlich mehr Hilfe und umso intensivere Begleitung brauchen (können).

⁶ Diese Erfahrungen waren folgender Natur: Pünktlichkeit, Erziehungsverhalten, körperliche Gewaltanwendung, Verantwortungsbewusstsein, ausnutzendes Verhalten, Anpassungsprobleme, respektloser Umgang mit Frauen usw. (vgl. Anhang 3/Zu 9/Nr. 1, eingestellt auf der Seite des VS-Verlages: <http://www.springer.com/de/book/9783531186887>).

Stärkung der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe – Perspektive der bürgerschaftlich Engagierten

T.: Ich habe einfach ein Gefühl dafür entwickelt, wer Hilfe braucht. Und ich habe auch sehr direkt Leute angesprochen. Die, die still sind, brauchen am meisten Hilfe. (...) Ich hatte zum Beispiel einen jungen Mann, der sehr still war, aus Eritrea, dem habe ich nachher sehr viel helfen können. Er war krank, er hatte eine Verletzung – er gehörte zu den wenigen, wo ich sagen würde, er brauchte wirklich medizinische Unterstützung – und dessen Wunden haben wir versorgt, die er in Libyen in der Wüste bekommen hatte. Ein ganz bescheidener Mann. Mit ihm habe ich immer noch Kontakt. Ihm habe ich geholfen, dass er verlegt wird, in ein anderes Heim, [in dem er] alleine ist, zur Ruhe kommt, und ihn werde ich auch weiter betreuen. (T.: 4)

Wenn Menschen sich still und unauffällig verhalten, kann dies ganz unterschiedliche Gründe haben, aber eben auch Ausdruck großer seelischer Not sein, was bei traumatisierten Flüchtlingen häufig der Fall ist. Sinnvoll ist es, solchen eher stillen Menschen unaufgefordert mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sie nicht zusammen mit den lautstarken und fordernden Flüchtlingsgruppen unterzubringen. Stattdessen sollte man versuchen, sie im Wohnheim mit ähnlich veranlagten Flüchtlingen gleicher Mentalität oder Herkunft unterzubringen. So könnte man z. B. einen Trakt eines Wohnheims nur mit asiatischen Flüchtlingen belegen, die in der Regel als ruhige und unauffällige und deswegen als »pflegeleichte« Flüchtlinge gelten, aber im Inneren verängstigt sind und still leiden.⁷

⁷ Mit diesem Gedanken möchte ich auch darauf hinweisen, dass »still sein« bzw. »unauffällig sein« nicht mit »integriert sein« gleichzusetzen ist. Leider kümmert sich die Integrationspolitik in Deutschland bevorzugt um sich politisch und gesellschaftlich bemerkbar machende Migranten muslimischer oder türkischer Herkunft, die auch eine lautstarke Lobby in Deutschland haben. Sie geben der aktuellen politischen Debatte über Integration in Deutschland ihre Prägung, auch weil am Beispiel der Muslime immer häufiger die negativen Aspekte der Integration aufgezeigt werden. Über asiatische Flüchtlinge und Migranten, die sich in der Regel ruhig und unauffällig verhalten, wird in der Öffentlichkeit nur wenig oder gar nicht diskutiert. Ganz allgemein konzentriert die Politik ihre Integrationsbemühungen

Als weitere interkulturelle Kompetenz ist dann die kritische Selbstreflexion, nämlich die Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur, eigenen Einstellungen und Verhaltensweisen zu erwähnen (vgl. Han-Broich 2012, S. 208). Als Beispiel ist ein sensibler Umgang mit den eigenen Hilfsangeboten gegenüber den fremden Menschen zu nennen, der auch eine kritische Betrachtung der eigenen Verhaltensweisen beinhaltet. Hierzu ein Beispiel aus einem Interview:

Schu.: Ich kenne einen Fall, da ist ein Mann morgens in meinem [Renten-]Alter in das Zimmer [der Flüchtlinge] reingegangen, hat die Tochter genommen und wollte die zur Schule bringen. Die Eltern sind ... äh ... Atem gestockt, da kommt ein fremder alter Mann und nimmt unsere Tochter mit. Also da muss man ein bisschen natürlich sensibel sein. (...) Man müsste solche Sachen machen und kann man nicht immer davon ausgehen, dass alle ja schreien, ich möchte das machen. Sondern auch da vorsichtig sind, warum machen die Deutschen das? Was wollen die von uns eigentlich oder so. Also es ist eine Barriere. (...) Also, das ist eine sehr behutsame Sache. Deswegen hatte ich ja vorhin auch gesagt mit dem Ausbilden von überlegen, wie kann man qualifizieren Ehrenamtliche, ne? (Schu.: 12)

Interkulturelle Bildung benötigen nicht nur die Ehren- und Hauptamtlichen, sondern auch die Flüchtlinge. Denn viele Flüchtlinge können die Rolle der Ehrenamtlichen und ihre Motive nicht richtig einschätzen und haben oft falsche Vorstellungen oder manchmal unangemessene Erwartungen an die Ehrenamtlichen. Ein Verständnis über die Funktion von Ehrenamtlichen, warum sie kommen und was sie wollen, fehlt bei Flüchtlingen in der Praxis oft, was die Arbeit der Ehrenamtlichen mitunter erschwert. Hierzu sind einige Beispiele zu zitieren:

und Ressourcen hauptsächlich auf die sozial auffälligen Problemgruppen der Gesellschaft und vernachlässigt andere Zielgruppen unter den Migranten. Diese gelten – weil sozial unauffällig – in den Augen der Politik bereits als integriert und erfahren deshalb keinerlei weitere Unterstützung.

Stärkung der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe – Perspektive der bürgerschaftlich Engagierten

Ma.: Das ist so eine Mischung aus Verständnis zwischen ehrenamtlichen Personen und der Flüchtlingsfamilie, dass die erst mal zueinander kommen und dann noch vielleicht in einem schwierigen Feld der Wohnungssuche, die Motivation beizubehalten und vermitteln zu können, warum das jetzt so schwierig ist. Von den Erwartungshaltungen von Flüchtlingen, was ich damit meine ist, dass sie z. B. das Konzept Ehrenamt, das verstehen sie oft nicht, dass jemand kommt für umsonst, ein bisschen was helfen möchte, sondern sie denken dann, hier jetzt kommt ein Mitarbeiter und der organisiert jetzt eine Wohnung. **I.:** *Viele haben dieses Wort Ehrenamt gar nicht verstanden.* **Ma.:** Ja ja, also das hatten wir schon gehabt, dass wir dann einfach erlebt haben, dass die gedacht haben, das ist jetzt jemand, der uns eine Wohnung sucht und die Ehrenamtliche sagt aber, nee, werde euch nicht die Wohnung suchen können. Ich möchte euch helfen, dass ihr die Wohnung sucht. Ich will euch unterstützen, und die Person oder die Familie denkt, naja, wir wissen ja nicht, was zu machen ist, mach doch du. (Ma.: 7)

Ju.: Also, das erlebe ich manchmal auch. Ich hab z. B. ein paar Leute, die ich ehrenamtlich betreue, und dann werden da plötzlich an mich Erwartungen gestellt... Ich hab z. B. einen, der hat einen gesetzlichen Betreuer, und dann wird an mich die Erwartung gestellt, ich kümmere mich jetzt um die Wohnung usw., wo ich dann manchmal denke, Entschuldigung, aber das ist eigentlich, ich finde, das geht zu weit, also das kann ich gar nicht leisten. (Ju.: 15 f.)

Schu.: (...) So, also diese andere Lücke, die Ehrenamtlichen auch sensibel für Flüchtlinge zu halten und vielleicht auch gegenseitiges Verständnis zu stärken, was bei den Flüchtlingen ja auch notwendig ist; was sind das eigentlich für Leute, warum kommen die Ehrenamtlichen? Wollen die was von mir oder so. Braucht man sich jetzt nicht verstellen, das ist noch ein weiterer Schritt bis dahin, da sind wir auf professionelle Hilfe angewiesen. Das können wir nicht leisten. (Schu.: 4)

Diese unangemessenen Erwartungshaltungen von Flüchtlingen gegenüber den sich unentgeltlich engagierenden Ehrenamtlichen lösen bei diesen unangenehme Gefühle wie Irritationen

und Enttäuschungen aus, die das weitere Engagement und die Beziehung zu Flüchtlingen beeinträchtigen (können). Ehrenamtliche möchten daher, dass die Flüchtlinge von den Hauptamtlichen über die Rolle und Motive der Ehrenamtlichen aufgeklärt werden.

Viele Ehrenamtliche betrachten es als ihre Aufgabe, Flüchtlinge möglichst rasch in die Werte und den Verhaltenskodex der Aufnahmegesellschaft einzuführen. Diese Aufgabe sollte jedoch nicht allein den Ehrenamtlichen überlassen werden. Oftmals ist auch eine klare Ansage von offizieller Seite erforderlich.

T.: Ich glaube, wir müssen einfach einen sehr guten Umgang finden, ein sehr klares Wort sprechen, was wir erwarten. Dass wir auch was erwarten. Wir erwarten hier was dafür. Das sind Kleinigkeiten (...). Das ist unheimlich wichtig, das ist sehr sensibel. Und dass wir da viel klarer sagen, was wir erwarten. **I.:** *Sie haben mehrfach von der Integration gesprochen. Inwiefern könnten die Ehrenamtlichen dabei eine Rolle spielen?* **T.:** Einfach, indem sie sehr ehrlich sind und ihre Werte vertreten. Wir sind ja auch in Deutschland sehr schüchtern, unsere Werte zu vertreten. Das ist auch bei mir. Mir ist sehr viel klarer, was ich eigentlich richtig finde. Und damit auch sehr klar rüberkomme. **I.:** *Es gibt Aufgaben vom Staat oder der Zivilgesellschaft. Man kann die Aufgaben etwas aufteilen. Und für die Integration der Flüchtlinge, denken Sie auch, dass die Ehrenamtlichen eine große Rolle spielen können?* **T.:** Ja. Also ich meine, man kann ja zum Beispiel [in Punkto] Pünktlichkeit, gleich in der Notaufnahme eine kleine Gruppe von allen Eltern machen, deren Kinder jetzt zur Schule gehen. Und dann nimmt man ein Bild von einer Uhr – das kann man humorvoll machen – und sagt [ihnen], in Deutschland ist es wahnsinnig wichtig [pünktlich zu kommen]. Das man ihnen das so einbläut – warum nicht? Anstatt dessen, alle lange Gesichter machen, weil das Kind wieder zu spät gekommen ist. Das muss mal gesagt werden. Und das muss auch streng gesagt werden. (T.: 14)

Die sich ehrenamtlich engagierende Frau T. wird häufig mit den unpünktlichen Verhaltensweisen

konfrontiert, die sie ihre Arbeit für Flüchtlinge zeitweise skeptisch sehen lässt. So fordert sie öfter diese interkulturelle Bildung der Flüchtlinge und schlägt später vor, dass diese Aufgabe in Form von »Kulturvorführungen« auch mit humorvollen Einlagen erfolgen soll.

2. Strukturelle Hilfe (Ehrenamtskoordination, Raum zur Ehrenamtsarbeit, finanzielle Hilfe)

Das große (Spontan-)Engagement und die zahlreichen Willkommensbündnisse von unten müssen durch hauptamtliche Strukturen koordiniert und begleitet werden, damit die sich spontan organisierenden zivilgesellschaftlichen Ressourcen nachhaltig eingebunden werden und ihre Wirkung voll entfalten können. »Nur über eine strukturierte Einbindung der ehrenamtlichen freiwilligen Hilfe kann sichergestellt werden, dass sie nicht ausgenutzt wird oder zur Frustration führt. (...) Eine strukturierte hauptamtliche Koordination sorgt dafür, dass die fachlichen und zeitlichen Ressourcen der Freiwilligen optimal eingesetzt werden können, zugleich verhindern wir dadurch, dass die Ehrenamtlichen überfordert werden. Wir setzen uns deshalb für eine Stärkung der hauptamtlichen Unterstützer von Flüchtlingsinitiativen, Gemeinden, Kirchen und aller ehrenamtlich Engagierten durch bessere Vernetzung und Information vor Ort ein.« (Beschluss des SPD-Präsidiums am 4. Mai 2015, S. 7)

Die Notwendigkeit der hauptamtlichen Stellen zur Ehrenamtskoordination wird zum einen aufgrund der Vielzahl der zahlreichen Engagementwünsche der Bürger und zum anderen aufgrund der anspruchsvollen Qualität der Koordination deutlich, wobei die Passung zwischen den Engagierten und den Flüchtlingen sehr wichtig ist. In der folgenden Aussage der ehrenamt-

lich engagierten Frau Wy. wird diese Tatsache deutlich:

Wy.: Es gibt schon sehr viel und wenn man sich mit den Sozialpädagogen unterhält, die sind auch total überfordert, weil es eben so viele Menschen sind und viel zu wenig Leute, die dort arbeiten. Es gibt viele Ideen und es gibt auch viele Ehrenamtliche, aber die Koordination von den Ehrenamtlichen, das alleine ist ja schon sehr zeitintensiv. Es gibt ja gerade sehr viele Menschen, die sich engagieren wollen, was toll ist, genau dort muss man schauen: Wie sind die Bedarfe und wie kann man das koordinieren? (Wy.: 10)

Wy.: Ja das ist sehr wichtig, aber da ist unsere Erfahrung, ich habe ganz viel schon Leute zusammengebracht, weil zu mir viele kommen und sagen, Mia, ich weiß ja, du machst so viel. Wir würden auch gerne was machen. Dann kenne ich auch Flüchtlinge, die auch Unterstützung brauchen, habe ich schon oft Leute zusammengebracht, aber da die Erfahrung gemacht, das ist auch nicht so einfach. (...) Und man muss dann auch wieder sehen, nicht alle Menschen sind gleich, nicht alle verstehen sich. Es ist schon schwierig dann. Patenschaft ist nicht gleich Patenschaft. Das muss menschlich dann auch passen. (Wy.: 13)

Ehrenamt-Koordinierungsaufgaben sollen jedoch nicht nur an die betreuenden Sozialarbeiter/innen vor Ort einfach zusätzlich übertragen werden, stattdessen können neue Stellen mit explizitem Aufgabenprofil zur Betreuung Ehrenamtlicher geschaffen werden. Die Hauptamtlichen sind mit ihren eigenen Aufgaben vielfach schon so gefordert und ausgelastet, dass sie sich oftmals wünschen, die Ehrenamtlichen mögen sich bitte selbst organisieren und möglichst nicht so viele Forderungen an die Hauptamtlichen stellen. Da in Flüchtlingsunterkünften zu wenig Hauptamtliche, zu viele Flüchtlinge und nicht selten bereits zu viele Ehrenamtliche sind, sind fast alle Beteiligten frustriert (enttäuscht und verärgert). Hierzu zitiere ich die leitende Sozialarbeiterin Frau Do., die eine große Gemeinschaftsunterkunft in Berlin leitet:

Stärkung der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe – Perspektive der bürgerschaftlich Engagierten

Do.: Hier kann wirklich jeder kommen, der unser Freund ist. (...) Es ist wirklich eine ganz große Wende, was mich natürlich besonders freut. Das bedeutet zwar mehr Arbeit für die Kollegen aus dem sozialen Bereich, das ist wirklich so. Das muss ich wirklich so sagen. Bei dem ganz normalen üblichen Werdegang ist hier sehr schwer und hart: Die Findung der ganzen Ehrenamtlichen und die Koordination – also es bedarf einer besonderen Stelle. Deshalb eine Stelle direkt im Wohnheim nur für die Ehrenamtsarbeit. (...) **Do.:** Ich habe Ihnen vorhin die Situation erklärt, alle sind frustriert, die Kollegen sind frustriert, die machen ihren Job. Die Ehrenamtlichen sind auch frustriert, weil sie denken, die arbeiten gar nicht mit. **Do.:** Was wir uns wünschen, auch von den Ehrenamtlichen, ist, dass sie sich selber um ihre Projekte kümmern. Die ganze Arbeit leisten wir vorab und sie haben dann das fertige Produkt und das ist der Flüchtling, den wir dann hier anbinden. So und jetzt kannst du mit denen spielen. Wir sind so offen und transparent, wir haben Vertrauen, die [Ehrenamtlichen] können selber und sollen selber bitte von Zimmer zu Zimmer gehen und die Flüchtlinge animieren. Das ist sehr viel Kraftverlust zu dem ganz normalen, üblichen Arbeitsvorgang, den wir hier leisten. **I.:** Wenn die Ehrenamtlichen das machen würden, würden Sie das zulassen? **Do.:** Ja, das meine ich ja. Wir sind ja offen. Gerne. Also, super! Das wäre auch eine unserer Anregungen, dass wir uns das wünschen. Oder von dem Amt eine Stelle zu eröffnen, die das dann gewährleistet. Die sind dann nur für die Ehrenamtsarbeit zuständig. (Do.: 13)

Die Haltung von Hauptamtlichen, dass Ehrenamtliche sich gefälligst selbst organisieren sollen, da sie aus Kapazitätsgründen nicht auch noch Ehrenamtliche koordinieren oder unterstützen können, wird auch durch folgende Aussage der ehrenamtlich in einer Notunterkunft in Berlin tätigen Frau T., die diese prekäre Koordinierungssituation spürt, bestätigt:

T.: Am Anfang gab es manchmal Momente, wo die XXX [ein Sozialverband, der die Notunterkunft in Berlin betreibt] uns sehr anstrengend fand. Und ich musste erst einmal schauen, wie kann ich mit dem Verband XXX umgehen, dass ich die nicht nerve. Verstehen Sie? Also, es geht überhaupt nicht,

dass Ehrenamtliche zum XXX-Verband gehen und fragen, wie können wir helfen. Das mögen sie nicht, weil es für sie – die sagen mir ganz offen, in der Zeit, wo sie das erklärt haben, machen sie das selber. **I.:** Die Hauptamtlichen wollen, dass sich die Ehrenamtlichen selbst organisieren? **T.:** Hier war es so. (T.: 8) **T.:** Ich fand das sehr frustrierend, wenn ich das Gefühl hatte, ich störe sie. (T.: 11)

Im Zusammenhang mit diesen Koordinierungsfragen mangelt es auch an Räumlichkeiten für ehrenamtliche Arbeit in den Flüchtlingsunterkünften. Da es kaum Aufenthaltsräume und andere Möglichkeiten für Ehrenamtliche gibt, können sie ihren selbst gestellten Aufgaben nicht adäquat nachkommen und Konflikte sind vorprogrammiert (vgl. Schu.: 5). Es empfiehlt sich daher, Räumlichkeiten für die Ehrenamtsarbeit schon bei der Planung von Sammelunterkünften zu berücksichtigen:

Schu.: Und die vor Ort Angestellten fühlen sich auch manchmal zu Recht wie auch immer auch genervt, dann wenn die von den Ehrenamtlichen und das sind dann auch immer so viele und die Unterkünfte sind ja vor allem gebaut, um Menschen Herberge zu geben. Also es gibt dann kaum Aufenthaltsräume und andere Möglichkeiten. Da gibt es dann natürlich auch innerhalb von uns, die alles machen, mal Konflikte, weil wir unterschiedliche Einstellungen, unterschiedliche Erfahrungswerte haben und unterschiedliche Zielvorstellungen. (Schu.: 5)

Eine weitere strukturelle Hilfe für das zivilgesellschaftliche Engagement sind auch finanzielle Mittel und organisatorische Unterstützung für neu entstandene Ehrenamtsinitiativen oder Willkommensbündnisse. Aufgrund der prekären finanziellen Situation gerade der kleinen Flüchtlingsinitiativen werden die dort tätigen Ehrenamtlichen oft mehr für Mittelbeschaffung oder Fundraising (z. B. Antragstellung für Projekte) eingebunden als in die eigentlichen ehrenamtlichen Aufgabenbereiche, wie es z. B. bei der ehrenamtlichen Frau Wy. der Fall ist:

Wy.: (...) Also, wenn Sie mich nach Schwierigkeiten und Hürden fragen, dann sage ich sofort die Finanzierung, weil ich muss die Kinder betreuen, gleichzeitig muss ich aber Anträge schreiben. Die Zeit, in der ich Anträge schreibe, kann ich nicht dazu nutzen, mich um die Kinder zu kümmern. Das ist eigentlich schade. Es ist ganz schön viel Last auf den Schultern von wenigen Leuten. Das ist schon anstrengend mitunter. (Wy.: 2)

Daher erweist sich die finanzielle Förderung gemeinnütziger Sozialprojekte für Flüchtlinge bzw. professionelle Unterstützung bei der Antragstellung als notwendig.

3. (Emotionale) Begleitung der Ehrenamtlichen: Supervision/Intervision

In der Flüchtlingsarbeit geraten Ehrenamtliche nicht selten an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Um Überlastung vorzubeugen, benötigen ehrenamtlich Engagierte (emotionale) Begleitung, Austausch und ggf. Supervision, insbesondere wenn sie traumatisierte Flüchtlinge und/oder Flüchtlinge mit Abschiebungsandrohung betreuen/begleiten. Die plötzliche Konfrontation mit psychischen Ausnahmezuständen und Traumataerfahrungen von Flüchtlingen kann auch die Ehrenamtlichen seelisch sehr belasten und zu psychosozialen Symptomen wie Schlaflosigkeit, Verzweiflung, Enttäuschungen, Wutanfällen usw. führen. Auch das Gefühl des Versagens, wenn die eigenen Bemühungen aufgrund von Traumatisierung oder (drohender) Abschiebung nicht fruchten, kann die ehrenamtlich Tätigen sehr belasten. Die Ehrenamtlichen sollen deshalb begleitet, besser noch aufgeklärt und vorbereitet werden. Eine schnelle Entscheidung des Asylverfahrens möglichst noch vor der Begegnung mit Ehrenamtlichen wäre auch in diesem Sinne sinnvoll.

Hier ist ein Beispiel von einer ehrenamtlich tätigen Frau zu nennen, die eine belastende Erfahrung mit dem Ehrenamt machen musste. Dies

verdeutlicht, dass die Schulung der Ehrenamtlichen von Anfang an erforderlich ist, um die Realität besser einschätzen zu können:

T.: Nein. Ich muss ja erst einmal lernen. Das sind auch meine Fehler. (...) Naivität, zu viel Enthusiasmus. Man muss erst einmal in Gang kommen. Man romantisiert das auch. Ich habe zum Beispiel diesen Roma-Jungen romantisiert, um überhaupt einen Zugang zu ihm zu bekommen. Ja und jetzt sehe ich ihn nüchterner. Und ich finde ihn frech und unverschämt. Ich ärgere mich auch über ihn. Verstehen Sie, das ist die Realität! Hätte ich das am Anfang gesehen, hätte ich ihm vielleicht besser helfen können. (...) **T.:** Ja, aber das haben wir uns so gesucht. Wie gesagt, ich habe zum Beispiel nachts wach gelegen am Anfang, als es mich noch sehr stark berührt hat. Diese xxx lag auch nachts wach und dann haben wir uns E-Mails geschrieben. ((lachen)) (...) Eine Frau, die das auch macht, hat zum Beispiel einmal zu mir gesagt: Man muss sehr auf sich selber aufpassen, auf seine eigene Psyche. (T.: 11) **T.:** Ich bin im Moment sehr froh, dass die Halle zu ist, weil ich auch so nah dran bin und ich jeden Tag dorthin gegangen bin. Das hat mich natürlich auch belastet. Ich überlege irgendwie, wie ich weitermache. Ich habe auch schon überlegt; ich würde gerne meine Erfahrungen weitergeben, dass nicht jeder wieder von Null anfängt. (T.: 13)

Der folgende Interviewausschnitt mit der hauptamtlich arbeitenden Frau Ju. zeigt auch deutlich, dass Ehrenamtliche auf die mögliche Konfrontation mit Traumatisierungsgeschichten vorbereitet werden und die Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch erhalten müssen, wobei sie auch lernen müssen, sich selber Grenzen zu setzen. Nach Frau Ju. wird eine solche professionelle oder gar institutionalisierte Begleitung derzeit zu wenig angeboten:

Ju.: Also ganz viele kommen und sagen, »wir möchten helfen«. »Ja, dann kannst du das und das machen«, und dann kommen hinterher die großen Katastrophen, weil sie dann darauf nicht vorbereitet sind, wenn ihnen plötzlich jemand von seiner schrecklichen Fluchtgeschichte erzählt, dann können die Menschen nicht mehr schlafen. (...) Ja, das

Stärkung der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe – Perspektive der bürgerschaftlich Engagierten

gibt's oft, dass Menschen dann; dass es einfach zu viel ist, oder dieses sich nicht mehr abgrenzen können. (...) Und auch die Ehrenamtlichen zu begleiten, dass man sich hinterher trifft, (...) sich austauscht, ja, also dass man sich untereinander austauscht und auch Supervision. ... Ich finde das extrem wichtig. Ich hab das also häufig gesehen, und ich hab das auch selbst gemerkt, als ich ehrenamtlich war, dass man; und ich kenne auch mehrere, die wissen einfach nicht mehr, wie weit eigentlich noch ... das stellt alles in Frage plötzlich. »Muss ich mein letztes Hemd weggeben, oder darf ich noch was behalten?« (Ju.: 14) (...) Also es ist manchmal diese Erwartungshaltung, ist sehr groß manchmal. Da wird ziemlich viel auf den Schultern der Ehrenamtlichen abgeladen, finde ich oft. Also das erlebe ich immer wieder, dass die dann – die richtig die Erwartung an die Leute stellen. Ich meine, ..., das gehört vielleicht auch zur Schulung der Ehrenamtlichen, dass ein Ehrenamtlicher auch lernen muss, »nein« zu sagen und zu sagen, »ich kann das nicht leisten. Sie wollen jetzt, dass ich dem eine Wohnung suchen, tut mir leid, ich kann das nicht« oder »ich kann da mal fragen, aber mehr kann ich auch nicht tun.« Dass man das dann vielleicht klarer ausspricht und definiert. (Ju.: 16)

Der Umgang mit der Abschiebeproblematik führt immer wieder zu emotionalen Belastungen der Ehrenamtlichen. Wie bereits erwähnt, können die Ehrenamtlichen durch ihre einzigartige ganzheitliche Beziehungsarbeit eine vorbereitende, nicht ersetzbare Integrationsleistung für Flüchtlinge erbringen. Paradoxerweise leiden die Ehrenamtlichen gerade aus diesem Grunde unter der plötzlichen Trennung der Beziehungen, also unter dem »Abschiednehmen ohne Abschied nehmen zu können«. Die Begleitumstände einer Abschiebung sind immer wieder eine Herausforderung für alle Beteiligten und stellen auch für die damit konfrontierten Ehrenamtlichen eine große Belastung dar. Nach meiner Erfahrung stellt sich bei Ehrenamtlichen nach der unverhofften Abschiebung von Flüchtlingen nicht selten Trauer und das Gefühl ein, ihre Arbeit und die aufgebrauchte Zeit seien vergebens

gewesen. Im wechselseitigen Austausch mit anderen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen kann man darauf hinweisen, dass ihre ehrenamtliche Begleitung nicht vergeblich war und dass die mit den Flüchtlingen gemeinsam verbrachte Zeit ihren eigenen Wert hat, aus dem die Menschen neuen Lebensmut und Energie schöpfen können – dass Ehrenamt auch ein Seelenkapital ist. Dann erinnern sich die Ehrenamtlichen plötzlich, dass sie auch viel zurückbekommen haben. Sie konzentrieren sich also weniger auf den Verlust, sondern mehr auf den Gewinn. Im folgenden Zitat wird diese Tatsache sehr deutlich:

T.: Also, ich will mal so sagen, auf den Punkt gebracht, war mein Hauptdilemma, dass ein Teil [der Flüchtlinge] abgeschoben wird und ein Teil bleibt. Und die Hilfestellung für diejenigen, die bleiben, ist einfacher. Man hat immer Erfolge. Das sind die Syrer. Und es ist für mich sehr belastend, der Kontakt zu den Menschen aus dem Balkan, die jetzt zurück müssen. Da frag ich mich auch und die Politik sozusagen, wozu müssen wir das erleben? Also das muss irgendwie anders [werden]. Es kann nicht sein, dass wir Beziehungen aufbauen und dann müssen sie wieder zurück. Das ist ein sehr großer Schwachpunkt. Das belastet mich. **I.:** Aber für diese begrenzte Zeit haben Sie den Menschen etwas mitgegeben. **T.:** Ich hoffe. **I.:** Ihre Zeit. **T.:** Ja absolut. **I.:** Und das nehmen die Flüchtlinge ja auch mit. **T.:** Was das Wichtigste ist, ich habe nicht nur gegeben, überhaupt nicht, sondern ich habe bekommen. Nicht nur auch, sondern ich bekomme. (...) Das ist der Motor der ehrenamtlichen Hilfe. Das ist das Wichtigste. Also, wenn man das vermitteln kann an die Gesellschaft, dass man bekommt. **I.:** Man soll am besten selber glücklich sein, indem man die anderen Menschen glücklich macht. **T.:** Mir hat neulich ein Philosoph gesagt, es gibt einen Fachbegriff dafür, der heißt: the warm flow of giving. Können Sie ja mal nachschauen. Offenbar wissen Leute das schon länger, dass es einfach etwas Gutes ist. **I.:** Ich denke immer, wenn man Liebe gibt, wird es nicht weniger, sondern dadurch wird es insgesamt noch mehr. Das ist sozusagen ein Kapital. Ich habe immer gedacht, dass ehrenamtliche Ar-

beit ein Seelenkapital für die Gesellschaft sei, das sich vermehrt. (...) (T.: 15)

4. Schulung über Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen

Die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen ist nicht immer konfliktfrei und häufig durch falsche Erwartungshaltungen oder Rollenverständnisse sowie Konkurrenzdenken geprägt. Reibungspunkte können z. B. sein: Ehrenamtliche wissen immer besser Bescheid als die vor Ort angestellten Hauptamtlichen (vgl. Schu.: 5). Ehrenamtliche haben auch oft eine unangemessene Erwartungshaltung an die Hauptamtlichen vor Ort (unangemessene Unterstützungserwartung aus Unwissenheit). Die nachfolgenden Beispiele zeigen typische Konfliktsituationen aus unterschiedlichen Sichtweisen:

Schu.: Es gibt natürlich immer mal wieder Reibungspunkte. Ich sag jetzt mal zwischen den Ehrenamtlichen und den Hauptamtlichen in den Unterkünften. Ich sag mal so, das kommt immer mal wieder vor, das versuchen wir aber im gemeinsamen Gespräch zu lösen. Es gibt halt auch Ehrenamtliche, die wissen alles besser als die dort vor Ort Angestellten. (Schu.: 5)

Ju.: Es gibt Ehrenamtliche, denen ist auch alles andere egal, und die haben ihren eigenen Kopf und das ist manchmal auch ein Problem. Also die können auch ganz schön viel kaputt machen. (Ju.: 15)

I.: (...) gab es auch mal Konflikte zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, die dann sichtbar geworden sind von beiden Seiten? **Ma.:** Ja, es gibt Probleme. Es gibt Ehrenamtliche, wo man merkt, wo vom Helfersyndrom über Kompensieren eigener sozialer Schwächen, wo man dann merkt, anstrengende Persönlichkeiten, übergriffiges Verhalten sogar, eh ... **I.:** Gegenüber den Hauptamtlichen? **Ma.:** Nicht gegenüber den Hauptamtlichen, aber wo man einfach merkt, – man muss – übergriffig in dem Sinn, dass jemand sein eigenes Ding machen will. Oder einfach drauf los macht, ohne gewisse Sachen abzustimmen. Oder mit dem Flüchtling dann irgendwas machen möchte, dann so als die Helferperson, die dann vielleicht auch mal je-

manden bevormunden kann. (...) Und Unzuverlässigkeit von Ehrenamtlichen ist manchmal auch, weil das Verständnis, ich komme ja ehrenamtlich zu helfen und sagen aber, du hast dich bereit erklärt, uns hier verbindlich bei einer Sache zu helfen. Wir rechnen mit dir. Da eben auch, da kann es auch Konflikte geben. (Ma.: 8) **I.:** Und gab es auch vonseiten der Ehrenamtlichen Äußerungen gegenüber den Hauptamtlichen? (Ma.: 9) **Ma.:** Da ist vielleicht der Wunsch, dass man stärker die Ehrenamtlichen begleitet, ihnen Möglichkeiten schafft, die Enttäuschung, wenn man sagt, okay, wir haben das und das, das können wir anbieten, da könnt ihr mithelfen, aber da haben wir jetzt nicht so die Chance und wir können das nicht begleiten. Entweder kriegst du es alleine auf die Beine gestellt. Also die Hoffnung an die Hauptamtlichen, dass die was auf die Beine stellen, wo die Ehrenamtlichen sich engagieren können. Das ist vielleicht so ein Konfliktpunkt zwischen Ehrenamt und Hauptamt. Und das andere ist, dass man da als Hauptamtlicher vielleicht auch mal verkennt, was für Ressourcen man im Ehrenamt hat, weil man in seinem Alltag dann beschäftigt ist und ja eben diese Reibungspunkte. Die eigene Geschäftlichkeit und die Erwartungshaltung der Ehrenamtlichen, das kann sich manchmal ineinander verhaken. (Ma.: 9)

I.: Jetzt noch mal in Bezug auf Ehrenamt, Sie arbeiten mit den Ehrenamtlichen hier zusammen, die hier im Haus auflaufen. Läuft die Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen gut? **Ha.:** Ja, generell schon, aber es kann auch schwierig werden. Es gibt einige Ehrenamtliche, die sind einfach vom Typ, vom Charakter etwas schwieriger und da gab es eine Situation, die kann ich jetzt mal beispielsweise nennen. Da haben wir das Führungszeugnis verlangt, weil sie was mit unseren Kindern machen möchte. Und das ist einfach Vorschrift, machen wir auch nichts dagegen und das war für sie ein riesen Problem. Sie meinte, ich hab doch nichts gemacht, so ein Quatsch, darum geht es doch überhaupt nicht. ... Ich stoppe, sobald ein Kommentar kommt wie naja aber die, die Wirtschaftsflüchtlinge sind, sind jetzt keine Flüchtlinge, und dann beende ich auch die Zusammenarbeit. Da bin ich ganz strikt. Oder wenn manche kommen und ich möchte bitte mit syrischen Kindern nur zusammenarbeiten, keine anderen Kinder, und ich möchte denen was schenken, aber nur diesen Kindern, dann ist

dann auch keine weitere Diskussion, da muss ich dann ablehnen. Alle werden gleich behandelt. Und manche sind vom Typ etwas schwierig oder ein bisschen dominant und dann nehmen die Bewohner das auch nicht so gerne an, wenn jemand eben so ein Typ ist, wahrscheinlich meint er das gar nicht böse, dann ziehen die Bewohner sich zurück, und da muss ich auch ganz offen mit den Ehrenamtlichen sprechen und sagen, es funktioniert einfach nicht. (Ha.: 11 f.)

Ha.: (...) Also ich arbeite sehr gerne mit ihnen [Ehrenamtlichen] zusammen, weil ich auf ihre Hilfe einfach angewiesen bin. Also weil ich es den Bewohnern so gut wie möglich machen will, deswegen ist mir eine gute Zusammenarbeit sehr wichtig. Was mir sehr schwer fällt ist, wenn sie mir zu viel abverlangen, weil ich mache schon sehr viel, das Organisieren, und wenn sie dann in bestimmten Situationen, weil etwas nicht geklappt hat, mir nachtragend sind. Dann ziehe ich auch meine Grenze und sage, okay, ich habe jetzt so viel gemacht, dann sage ich, ich möchte nur auch ein wenig Wertschätzung, so wie ich euch wertschätze. Das ist häufig. Letztendlich bleibt die Arbeit an mir hängen. Die Ehrenamtlichen kommen her, aber ich muss das organisieren. Deshalb, da bin ich ganz streng. Ich nehme ja die Kritik an, aber es geht nicht, dass man sich dann über mich beschwert, weil letztendlich mach ich wirklich viel, halt das am Laufen, und das müssen die Ehrenamtlichen auch wissen. Sie müssen gar nicht so viel organisieren diesbezüglich. (Ha.: 12)

5. Schulung der Behörden-Mitarbeiter/innen im Umgang mit Flüchtlingen

Ehrenamtliche, die Flüchtlinge bei ihren Behördengängen begleiten, berichten von Ängsten der Flüchtlinge gegenüber den Behörden, die hoheitliche Aufgaben wahrnehmen. Da die Flüchtlinge nicht selten einschüchternde Erfahrungen mit Behörden haben, wünschen sich die meisten Flüchtlinge einen Ehrenamtlichen als Begleitung beinahe zu allen Behördengängen. Die Flüchtlinge empfinden Behördengänge oftmals als bedrohlich und glauben, in Begleitung eines Ehrenamtlichen freundlicher bedient zu wer-

den. Die Begleitung bei Behördengängen raubt den Ehrenamtlichen viel Zeit, sodass sie mit Recht darauf hinweisen, dass auch die Behörden-Mitarbeiter für einen adäquaten Umgang mit Flüchtlingen geschult werden müssen.

Ein im Frühjahr 2015 veröffentlichtes Forschungsergebnis zu ehrenamtlichem Engagement in Deutschland im Bereich der Flüchtlingshilfe (Karakayali/Kleist 2015) ergab, dass die meisten ausgeübten ehrenamtlichen Tätigkeiten gerade diese Begleitung bei Behördengängen waren. Die Autoren kritisieren diesbezüglich die Behörden, dass sie ihre eigentliche Aufgabenstellung wie z. B. die Bereitstellung von Dolmetscher/innen vernachlässigen würden, was die ehrenamtliche Begleitung notwendig mache. Dies mag auch zutreffend sein, aber die wahren Gründe liegen eher in der Angst der Flüchtlinge vor Behörden-Mitarbeitern. Hierzu zwei Beispiele, wie unterschiedlich Flüchtlinge in Behörden behandelt werden und was beispielsweise dagegen unternommen werden könnte:

Wy.: Also ich war schon mit anderen Leuten schon bei der Ausländerbehörde, die machen einen riesen Unterschied. Ich kann ihnen eine Situation schildern: Wir standen da, es war ein schwarzer Junge aus Eritrea und er stand mit mir da. Die hatten eigentlich schon zu, war eigentlich schon vorbei. Die Sachbearbeiterin da hatte uns gebeten noch kurz warten, sie musste noch etwas besprechen. Also warteten wir da, standen allerdings ein bisschen auseinander. Dann kamen, es waren allerdings Security-Leute, da arbeiten ja auch Security-Leute, die sind die schlimmsten. Dann kamen die an und haben den Jam erst mal gesehen mit seiner Plastiktüte und haben den angeschrien: »Was machst du hier? Hau ab! Was machst du überhaupt noch hier? Raus mit dir, du Gesindel.« (...) Und dann stand ich da und hat er gesagt: »Ach, sind Sie Anwältin? Ach, brauchen Sie noch etwas?« Wir sind beides Menschen, aber hat uns behandelt, als wenn er ein Tier ist, der schwarze Mensch ist ein Tier und ich bin eine blonde Frau mit was weiß ich. Das ist nicht korrekt. (Wy.: 5) **I.:** Haben sie denn gemerkt, dass Sie die Menschen begleiten? **Wy.:** Ja, in dem

Moment wusste er nicht, dass wir zusammengehören, deshalb hat er ihn auch angeschrien. **I.:** *Und dann haben sie sich anders verhalten?* (Wy.: 5)

Wy.: Ja. Ja, das ist das Problem. Sobald jemand dabei ist, der gut deutsch sprechen kann, sind sie plötzlich sehr nett. Eigentlich bin ich ohne Vorurteile dort hingegangen, weil ich immer positiv über die Menschen denke, aber ich muss sagen, je öfter ich da war, desto mehr enttäuscht war ich. (...) Wie die Leute einen Unterschied machen und dass es niemand kontrolliert, ist ein riesen Problem. In dem ganzen Bereich. (...) (Wy.: 6)

Ju.: (...) es ist so dieses von oben herab. Es ist – naja: »Sie haben ja Zeit, dann kommen Sie halt noch mal wieder und warten noch mal drei Stunden.« **I.:** *Wie kann man das ändern?* **Ju.:** Ja, ich finde so eine Fortbildung, eine kleine Schulung, dass man den Leuten mal vielleicht sich in die Situation begeben lässt. »Setz du dich doch da mal hin und sei der Flüchtling. Du erzählst deine Geschichte.« Die Flüchtlinge müssen alles erzählen von sich, ihre ganze Lebenssituation. Alles mussten sie ein ums andere Mal erzählen. Von dem anderen wissen sie gar nichts. Der entscheidet über sie. Dann sollen sie sich doch mal auf den Stuhl setzen, wie das dann ist. Und die wissen nicht, was ihnen geschieht, »hier unterschreib mal«. Vielleicht sollte man solche Sachen mitmachen –. (...) (Ju.: 18)

Auch eine andere von mir interviewte Ehrenamtliche bestätigt die Aussagen von Flüchtlingen, dass sie sich aufgrund ihrer Angst vor Behörden immer eine Begleitung wünschen würden. Eine Flüchtlingsfrau hätte ihr gesagt, dass sie in der Behörde aus Angst kein einziges deutsches Wort herausbringen könne, obwohl sie sich in ihrer Gegenwart schon relativ gut in Deutsch verständigen könne. Diese ehrenamtliche Frau forderte auch die Schulung der Behörden-Mitarbeiter/innen zu einem verständnisvolleren Umgang mit geflüchteten Menschen.

Als ich Ende Oktober 2015 im Süden Deutschlands einen Vortrag zum Thema Ehrenamt gehalten habe und dabei auf diese Problematik hingewiesen habe, ist eine ehrenamtlich tätige Frau hinterher zu mir gekommen und hat sich

dezidiert dafür ausgesprochen, dass die Schulung der Behörden-Mitarbeiter/innen für einen verständnisvollen und freundlicheren Umgang gerade mit Flüchtlingen notwendig sei, weil dann die Flüchtlinge Behördengänge auch alleine machen könnten und somit auch ihre ehrenamtliche Arbeit erleichtert würde.

Ich plädiere deshalb für eine professionelle Schulung von Behörden-Mitarbeitern im Umgang mit Flüchtlingen, um Verhaltensweisen zu trainieren, Missverständnissen vorzubeugen und Flüchtlingen ihre Ängste vor Behördengängen zu nehmen, gerade auch, wenn sie nicht in Begleitung von Ehrenamtlichen kommen.

6. Hauptamtliche als Schlüsselfiguren für den Erfolg des Engagements (an-)erkennen (Fortbildung oder Ausbildung als Freiwilligenmanager/in)

Die Hauptamtlichen sind die Schlüsselfiguren für den Erfolg der Ehrenamtsprojekte. Umso wichtiger ist es, deren Handlungskompetenzen für einen adäquaten Umgang mit Ehrenamtlichen durch kontinuierliche Aus- und Fortbildung zu fördern.

• Bewusstseinsänderung (die Bedeutung von bürgerschaftlichem Engagement)

Des Weiteren scheint es dringend erforderlich zu sein, durch Weiterbildungsmaßnahmen auch bei den Hauptamtlichen eine Bewusstseinsänderung über die Bedeutung des Ehrenamts und seine Auswirkungen auf das Individuum und die Gesellschaft herbeizuführen. Auch ist zu erwarten, dass durch die Vermittlung kognitiven Wissens über das Ehrenamt die Grundhaltung der Hauptamtlichen gegenüber Ehrenamtlichen sowie ihre Kooperationsbereitschaft und ihr Umgangsstil positiv beeinflusst werden. Eine positive Grundhaltung gegenüber dem Ehrenamt ist nach meiner Erfahrung eine wichtige Vor-

aussetzung für die effiziente Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen und für das Gelingen eines ehrenamtlichen Projekts. Sie ist auch Ausdruck einer kundenorientierten Dienstleistungsorganisation, welche den Ehrenamtlichen und ihrer Klientel mit Sensibilität und Respekt begegnet (vgl. Han-Broich 2012, S. 196 ff.)

- **Vorurteilen und Desinteresse begegnen**

Bei hauptamtlich Tätigen existieren nicht selten erhebliche Vorbehalte gegenüber der Zusammenarbeit mit Freiwilligen. Die weitaus meisten Hauptamtlichen sind auf die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen nicht angemessen vorbereitet (vgl. Kegel 2002, S. 93; J. Schumacher 2001, S. 1 f.). Dies ist einer der Gründe, weshalb die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen häufig scheitert. Vor diesem Hintergrund ist eine Weiterbildung von Hauptamtlichen über effiziente Formen der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen notwendig, wobei die negativen und unerfreulichen Erfahrungen sowie Ängste und Bedrohungen thematisiert, diskutiert und adäquat behandelt werden können. So soll der Gefahr begegnet werden, dass sich negative Erfahrungen zu Vorurteilen verfestigen und das gesamte Spektrum der Freiwilligenarbeit in Misskredit gerät (vgl. J. Schumacher 2001, S. 14 ff.).

- **Kenntnisse über Ehrenamts-Typen und die Motive von Ehrenamtlichen**

Es bedarf insbesondere einer fundierten Schulung über die sich wandelnden Engagementstrukturen und -motivationen (vgl. Han-Broich 2012, S. 80 ff.), um auf eine veränderte Engagementsituation effektiv reagieren und die Ehrenamtlichen gemäß ihren Motivationen und Fähigkeiten adäquat einsetzen zu können. Wer weiß, dass jüngere Engagierte sich eher kurzfristig, lebensnah und themenspezifisch und ältere Akteure sich längerfristig und mit beständigerer Kontinuität engagieren (vgl. ebd., S. 93),

findet Hinweise darauf, welche Akteure in welche Projekte für welche Aufgaben einzubinden sind. Die Schulung über Persönlichkeitsmerkmale und Motive von Ehrenamtlichen und wie man mit ihnen am besten umgeht, zielt darauf ab, die Fluktuationsrate zu senken und die Effizienz ehrenamtlichen Engagements zu steigern. Die Untersuchungsergebnisse zeigen beispielsweise, dass sich intrinsisch motivierte Ehrenamtliche längerfristiger und kontinuierlicher engagieren und eine höhere Frustrationsschwelle gegenüber Misserfolgen aufweisen.

- **Ausbildung der Hauptamtlichen als Freiwilligenmanager/innen**

Zur qualifizierten Wahrnehmung dieser Aufgaben muss der Sozialarbeiter als Freiwilligenmanager ausgebildet werden bzw. sich selber ständig weiterbilden. Für den Erfolg eines Ehrenamtsprojekts sind die Qualifikation und Erfahrung des/der Freiwilligenmanagers/in entscheidend. D.h., bei der Führung eines Ehrenamtsprojekts durch eine/n unerfahrene/n oder nur beiläufig interessierte/n Mitarbeiter/in kann das Projekt schnell scheitern. Der/die Freiwilligenmanager/in soll über Wissen zur Bedeutung des Ehrenamts und seiner Auswirkungen auf das Individuum und die Gesellschaft verfügen.

Eine positive Grundhaltung der Hauptamtlichen gegenüber den Ehrenamtlichen, die mit Sensibilität, Respekt und Wertschätzung verbunden ist, ist eine entscheidende Voraussetzung für die effiziente Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen und für das Gelingen eines ehrenamtlichen Projekts.

Eine ausschlaggebende personale Kompetenz eines Freiwilligenmanagers ist deshalb seine Motivierungsfähigkeit. Der Erfolg des Freiwilligenmanagers hängt doch ganz wesentlich von seiner Fähigkeit ab, Ehrenamtliche dauerhaft für ihre Aufgaben motivieren zu können. Denn die

»Eingangsmotivation«, welche die Ehrenamtlichen zu Beginn eines Projekts mitbringen, muss in eine »Bleibemotivation« umgewandelt werden. Die Bleibemotivation von Ehrenamtlichen hängt wesentlich von der Grundhaltung der Hauptamtlichen ihnen gegenüber ab.

I.: Wäre es sinnvoll, wenn es zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen noch eine vermittelnde Person gäbe, die dann nur noch die Arbeit wahrnimmt, z. B. einen Freiwilligenmanager? (Ma.: 9) **Ma.:** Das ist ideal. (...) Wenn Personal bezahlt wird für die Betreuung von Ehrenamtlichen, das ist eigentlich das Optimum. Und das müsste eigentlich in unserem Leben erkennen, den Mehrwert, der entstehen kann, wenn Ehrenamt gut beraten, betreut und unterstützt ist. (Ma.: 9) (...) Ja, weil wenn man aus dem bestehenden Kontingent für den Alltag, wo man sagt, okay, das muss aber auch, das feste Team oder das Fachpersonal muss diese Sachen machen. Ich kann nicht eine ehrenamtliche Person nehmen und sagen, mach mal die Beratung für mich. Aber wenn ich dann eigentlich nur für Beratung vorgesehen und dementsprechend vom Budget einkalkuliert bin und man springt dann doch für Ehrenamtsprogramm, dann merkt man, man hat doch auf einmal mehr Arbeit, die gar nicht vorgesehen war. (Ma.: 9)

Durch den Einsatz von Freiwilligenmanagern/-innen mit eigenem Aufgabenprofil kann die Einsatzbereitschaft und der Mehrwert von Ehrenamtlichen erst so richtig genutzt werden und über längere Zeit aufrechterhalten werden. Auch entlasten Freiwilligenmanager die Hauptamtlichen, indem sie deren Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen besser koordinieren und steuern. Von den Kommunen angestellte Freiwilligenmanager sind meines Erachtens ein unverzichtbarer Erfolgsfaktor für die Integration.

7. Integration des professionellen Ehrenamtsmanagements in der sozialarbeiterischen Hochschulausbildung (Ehrenamtsmanagement als Studienfach oder -modul)⁸

Soziale Organisationen – als wichtige Orte zur Entfaltung eines immer stärker wachsenden ehrenamtlichen Engagements – reagieren mit zunehmender Professionalität auf die steigende Nachfrage nach Engagementmöglichkeiten vonseiten interessierter Bürgerinnen und Bürger. Viele Organisationen betrachten Freiwilligenarbeit als Ressourcenerweiterung und Chance für ihre Organisation und bauen nicht selten ihren organisatorischen Existenzgrund auf freiwilligem Engagement auf.

Immer mehr Organisationen nehmen bspw. eine systematische Organisationsentwicklung vor, integrieren Ehrenamtskultur in das organisatorische Leitbild und versuchen, das Ehrenamtsmanagement in das Organisationskonzept zu implementieren, um Freiwillige und deren Ressourcen effektiv und effizient einzubinden. Aufgrund dieser zunehmenden organisatorischen Öffnung für ehrenamtliches Engagement rückt das Ehrenamt und Ehrenamtsmanagement stärker als je zuvor in die Handlungsfelder der Sozialarbeit, da die Freiwilligenarbeit überwiegend von hauptamtlichen Sozialarbeitern und -pädagogen koordiniert wird und der Erfolg der Freiwilligenarbeit einer Organisation maßgeblich von Hauptamtlichen und ihrem Umgang mit den Freiwilligen abhängt.

In vielen öffentlichen Einrichtungen und Institutionen, die bereits auf eine Zusammenarbeit mit Freiwilligen angewiesen sind, steigt die Nachfrage nach gut ausgebildeten Freiwilligenmanagern.

Hierauf müssen sich auch die eigentlichen professionellen Ausbildungsträger für Soziale Ar-

⁸ Vgl. Han-Broich 2014, S. 101.

beit, nämlich die Hochschulen für Sozialwesen, einstellen. Es ist immer noch eine Seltenheit, in Studiengängen für Soziale Arbeit eine diesbezügliche thematische Verankerung zu finden, obwohl ehrenamtliche Tätigkeit mittlerweile eine »tragende Säule der Sozialen Arbeit« (vgl. Beerbaum 2011, S. 5) geworden ist.

Trotz der veränderten positiven organisatorischen Bewegungen in Bezug auf das Ehrenamt sind die meisten (sozialen) Organisationsvertreterinnen und -vertreter, häufig die Personalverantwortlichen, der Ansicht, dass alle Absolventen eines Studiums der Sozialarbeit selbstverständlich die Fähigkeiten und Fertigkeiten im

Umgang mit Ehrenamtlichen mitbringen, was keineswegs der Realität entspricht. Dies hat zur Folge, dass viele Sozialarbeiterinnen und -arbeiter unvorbereitet mit ehrenamtskoordinierenden Aufgaben konfrontiert werden.

Daher ist die Integration von Ehrenamts- bzw. Flüchtlingsmanagement in Lehre und Ausbildung von Sozialarbeitern notwendig. Die frühzeitige Auseinandersetzung mit dem Thema Ehrenamt würde helfen, bestehende Unsicherheiten, Ängste und Konkurrenzgedanken zu überwinden und eine wertschätzende, engagementfreundliche Grundhaltung einzunehmen (vgl. ebd., S. 5 f.).

3.3 Innovative Ehrenamtsprojekte als Quelle der ständigen Erneuerung unserer Zivilgesellschaft (Vorschlag)

Ehrenamtsprojekte sollten stets innovativ und kreativ sein, was einen – im Vergleich zur hauptamtlichen Arbeit – unvergleichlichen Vorteil darstellt. Aufgrund dieses innovativen und experimentellen Charakters des Ehrenamts entstehen gar nicht mal selten neue hauptamtliche Arbeitsbereiche, wenn sich ehrenamtliche Arbeitsbereiche und die damit verbundenen Aufgaben in einem bestimmten Sektor etablieren und die Wahrnehmung solcher Aufgabenbereiche unentbehrlich erscheint, die ehrenamtliche Führung solcher Tätigkeiten jedoch hinsichtlich der Intensität, Kontinuität und Komplexität der Aufgaben an ihre Grenzen stößt. Dass der Ursprung der Sozialen Arbeit selbst auch im Ehrenamt liegt, bedarf keiner Erläuterung (vgl. Rübke 2012, S. 4 ff.).

Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass auch das fantasievollste Projekt ohne den konkreten Bezug zu den real-akuten Bedürfnissen von Ehrenamtsadressaten und Ehrenamtsakteuren verlorene Liebesmühe ist. Die Wichtigkeit der Bedarfsorientierung bei der Gestal-

tung neuer Ehrenamtsprojekte verdeutlicht folgendes Interview mit einer hauptamtlichen Sozialbetreuerin einer Gemeinschaftsunterkunft in Berlin:

Do.: Ja, doch. Wir haben zum Beispiel hier die Teestube. Das ist für die Bewohner gedacht. Ein- oder zweimal sind Bewohner gekommen, Erwachsene. Beim dritten Mal sind nur noch die Kinder gekommen. Da waren die Ehrenamtlichen frustriert, [da haben sie sich gedacht] wo sind die Bewohner des Flüchtlingswohnheims? Die Kollegen gehen immer herum und sagen Bescheid, und überall gibt es einen Aushang in verschiedenen Sprachen – trotzdem, die Bewohner haben keine Lust. Wir können sie ja nicht zwingen. Die Ehrenamtlichen sind richtig enttäuscht. (...) Und dann kommt es auch ab und zu mal zu Konflikten. Also diese Missverständnisse; da hat dann tatsächlich eine Ehrenamtliche eine Reporterin hierher eingeladen, zu dieser Teestube, – haben Sie vielleicht diesen Artikel gelesen? Vom Tagesspiegel... (Do.: 11 f.) (...) Da haben sie die Situation beschrieben, wie drei oder vier ältere Damen die Teestube geleitet haben, dass die Kinder hier waren und dass sie ein bisschen Unmut über die Flüchtlinge geäußert haben: dass die Kinder irgendwie alle Kekse aufgegessen haben –, also eine richtig negative Darstellung der Flüchtlinge

Stärkung der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe – Perspektive der bürgerschaftlich Engagierten

haben sie gemacht – die Ehrenamtlichen! Und dass sie nicht da sind, um Kinder zu betreuen, sondern sie wollten was mit den Erwachsenen machen, aber wir können die Erwachsenen ja nicht hierher zwingen! ... also ist eigentlich eine ganz negative Äußerung von Ehrenamtlichen. (...) Wir hatten es versucht, indem wir die Ehrenamtlichen zu einer Bewohnerversammlung zu uns eingeladen haben. Die Ehrenamtlichen hatten dann die Möglichkeit, die Bewohner direkt anzusprechen. Wir haben es in die verschiedenen Sprachen übersetzt. (...) Da konnten sie sich tatsächlich überzeugen, dass die Bewohner das nicht möchten, die Teestube, sie können damit nichts anfangen, sie wollen etwas Konkretes. Tee trinke ich mit meiner Nachbarin, aber nicht mit einer Deutschen, die ich nicht kenne. Also es ist tatsächlich so. (Do.: 12)

Ein mit Euphorie und Enthusiasmus angefangenes Ehrenamtsprojekt, das von Ehrenamtlichen für erwachsene Flüchtlinge in einer großen Gemeinschaftsunterkunft in Berlin organisiert wurde, wurde von der Zielgruppe nicht gut angenommen, worauf sich eine große Enttäuschung bei den veranstaltenden Ehrenamtlichen einstellte. Um ihrem Unmut Luft zu machen, haben sie sich in einer lokalen Zeitung negativ über die sich vermeintlich undankbar zeigenden Flüchtlinge geäußert. In diesem Fall haben die Ehrenamtlichen eine negative Multiplikatorrolle in der Aufnahmegesellschaft gespielt – eine bedauerliche Entwicklung, die der gewöhnlichen Erwartung entgegengelaufen ist!

Die Bedarfsorientierung des ehrenamtlichen Engagements wurde auch in der Kooperationsveranstaltung des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge e. V. und des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement (BBE) am 17. September 2015 in Berlin unterstrichen. Berichtet wurde dabei über »eine erhebliche Diskrepanz zwischen den Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements und den Bedarfen der Flüchtlinge« (Klein 2015, S. 6).

Deswegen sollten die Ehrenamtsprojekte niemals allein aus einer wohlgemeinten spontanen Idee engagierter Planer/innen entstehen, sondern in enger Einbeziehung aller am Ehrenamt beteiligten Menschen und nach Möglichkeit der Flüchtlinge selber. D. h., sie sollten nicht an dem tatsächlichen Bedarf der Ehrenamtsadressaten und den Möglichkeiten bzw. Fähigkeiten und Motiven der ehrenamtlichen Akteure vorbei gestaltet werden. Der Bedarf der Ehrenamtsadressaten und die Möglichkeiten der ehrenamtlichen Akteure und ihre Motive müssen zueinander passen. Wie beide Parteien (Ehrenamtsadressaten und Ehrenamtsakteure) auf innovative Weise zueinander finden können, liegt ganz entscheidend in der Hand des/r Freiwilligen- bzw. des Ehrenamtsmanagers/in. Dieser Zusammenhang wird in folgender Abbildung verdeutlicht:

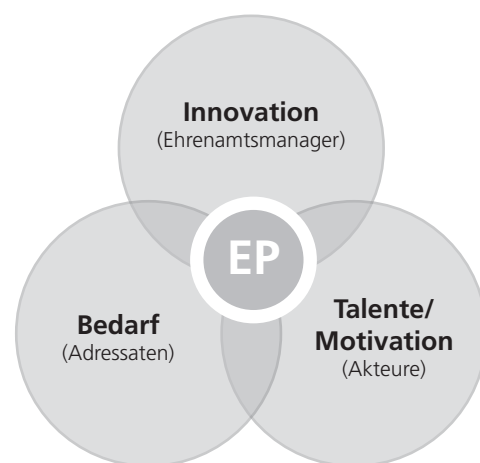


Abbildung 2:

Gestaltungsprinzip von Ehrenamtsprojekten (EP)

Jedem Ehrenamtsprojekt sollte daher eine Bedarfsermittlung bei den Flüchtlingen vorausgehen. Projekte sollten den Flüchtlingen nicht oktroyiert werden, sondern müssen an die jeweilige Situation und den tatsächlichen Bedarf der Flüchtlinge angepasst werden, damit sie nicht wie bei der Teestube ins Leere laufen. Dies erfordert die Mitwirkung der Flüchtlinge selber und eine entsprechende Koordination der Ab-

stimmungsprozesse zwischen allen Beteiligten durch den Flüchtlings- und Ehrenamtsmanager. Das Ergebnis dieses Prozesses ist ein von allen Beteiligten akzeptiertes und für gut befundenes Projekt.

Aus meiner Erhebung lassen sich einige immer wieder genannte Wünsche und Bedürfnisse der Flüchtlinge ableiten, die auch Hinweise auf ehrenamtliche Unterstützungsmöglichkeiten und Projekte geben:

a) Wunsch nach Beschäftigung ohne Wartezeit: Arbeit, Ausbildung, Praktika, ehrenamtliche Tätigkeiten, Projekte für Flüchtlinge

Der größte und am meisten geäußerte Wunsch von Flüchtlingen ist, eine angemessene Arbeitsmöglichkeit zu finden oder eine geregelte Beschäftigung zu haben. Die Gründe sind: Erhalt des Selbstwertgefühls, finanzielle Unabhängigkeit vom Staat, geregelte Tagesstruktur, Selbstverwirklichung durch Einsatz oder Nutzung eigener Fähigkeiten.

Bei dem Wunsch nach Arbeit oder Beschäftigung muss es sich zunächst nicht um eine reguläre Erwerbstätigkeit handeln, auch wenn alle langfristig ihren Lebensunterhalt eigenständig sichern und den Bezug von Sozialleistungen vermeiden möchten. Den Flüchtlingen ist es vielmehr wichtig, Arbeitsangebote zu erhalten, in denen sie ihre mitgebrachten Fähigkeiten und Fertigkeiten irgendwie nutzen oder zum Einsatz bringen können. Sie wollen einfach hier nicht nur untätig rumsitzen und isoliert leben müssen, sondern schnell bei der Arbeit Kontakte zu Einheimischen aufbauen können. Sie sind bereit, (zunächst) auch außerhalb ihres gelernten Bereichs körperlich zu arbeiten oder sich in einer Art freiwilliger Tätigkeit in der Gesellschaft nützlich zu machen.

Daher ist die Schaffung von adäquaten Beschäftigungsangeboten und ggf. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Flüchtlinge (schnell, unkonventionell, kreativ) um so dringlicher, um Flüchtlinge von Anfang an in die Gesellschaft und in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Studien- oder Programmresultate zur Förderung der arbeitsmarktlichen Integration der Flüchtlinge zeigen, dass durch jahrelange (systematische) Ausgrenzung von Flüchtlingen aus dem gesellschaftlichen Leben durch Arbeitsverbote und -einschränkungen, Verweigerung von Integrationskursen usw. und damit einhergehende langjährige Dequalifizierungsprozesse eine später erfolgende Integration bzw. nachholende Qualifizierung sehr viel schwerer, langwieriger und auch kostspieliger wird (sogenannte »Kosten der Nichtintegration«) (vgl. Kreftsiek 2010, S. 5). Von daher sollten Flüchtlinge möglichst frühzeitig auch über Möglichkeiten zur Aufnahme einer (ehrenamtlichen) Beschäftigung informiert und hierbei begleitet werden.

► **(Bundes-)Freiwilligendienste für Flüchtlinge** – Systematische Einbeziehung der Flüchtlinge in die Freiwilligendienste:

Dafür soll eine unkomplizierte Zugangsstruktur geschaffen werden, damit die Flüchtlinge bis zur Entscheidung der Asylanträge nicht untätig bleiben müssen und sich auf eine evtl. spätere Berufstätigkeit vorbereiten können. Durch frühe Kontakte über das Ehrenamt können Flüchtlinge erste zwanglose Kontakte mit der Aufnahmegesellschaft knüpfen, die hiesigen Gepflogenheiten kennenlernen und sich auch sprachlich verbessern. (In der Praxis sind bereits manche Flüchtlinge als Fußballtrainer oder Übungsleiter ehrenamtlich tätig und haben so das Gefühl, etwas Nützliches tun zu können.) Damit Flüchtlinge auch ehrenamtliche Dienste übernehmen können, müssen die bestehenden Hürden wie z. B. das

Erlaubnisverfahren zur Ausübung einer Beschäftigung vereinfacht bzw. beseitigt werden. Zahlreiche Flüchtlinge, die ohne sicheren Aufenthaltsstatus schon jahrelang hier leben und sich in vielfältiger Weise in ihrer Stadt oder Gemeinde bürgerschaftlich betätigen möchten, werden durch dieses Erlaubnisverfahren ausgebremst (vgl. Boettcher 2010, S. 1).

Diese Idee wird bereits durch Bund und Länder unterstützt. So hat z. B. das BMFSFJ 10.000 Bundesfreiwilligendienstplätze (BFD) für und von Flüchtlingen eingerichtet, und das Bundesland Sachsen offeriert einen »Freiwilligendienst Asyl«, der auch Asylbewerbern offensteht. Insbesondere gelten die Bundesfreiwilligendienste als Lern- und Orientierungsangebot für die sich engagierende Zielgruppe (vgl. Haß/Beller 2015, S. 27). Haß und Beller konstatieren in ihrem Artikel »Der Bundesfreiwilligendienst: Ein Erfolgsmodell für alle?«, dass »die Idee der (beruflichen) Orientierung in einem geschützten Raum« für die Zielgruppe 27+ nicht taugt und »die sozialisierenden Effekte hinsichtlich Rollenverständnis, Verantwortungsgefühl und sozialem Engagement« bei den älteren Freiwilligen geringe Bedeutung haben dürften. Für diese Zielgruppe sei eher die Erfahrung sozialer Einbettung und Anerkennung als vollgültige Mitglieder der Gesellschaft zentral. Sie wollen gebraucht werden und ihre Zeit sinnvoll einsetzen.

Wenn Flüchtlinge aus anderen Kulturkreisen als Zielgruppe in den BFD eingebunden würden, hätte dies nicht nur diese orientierenden und sozialisierenden Effekte zur Folge, sondern auch die sinnvolle Strukturierung des Alltags und soziale Anerkennung der Flüchtlinge als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft.

Da durch das Engagement Kompetenzen⁹ erlangt und Netzwerke geknüpft werden, kann dadurch die sozial-strukturelle Integration beschleunigt werden (vgl. Uslucan 2015, S. 29). Insofern kann der BFD eine geeignete Gelegenheitsstruktur für Flüchtlinge zur ehrenamtlichen Beteiligung darstellen (vgl. ebd., S. 30). Eine ehrenamtlich Engagierte schildert die dringliche Situation der Flüchtlinge:

I.: Sie haben kurz vorher die Situation der Flüchtlinge schon angerissen. Können Sie vielleicht noch etwas ergänzen? Wie leben die Flüchtlinge, die Sie bisher kontaktiert haben? **Wy.:** Die meisten leben schon im Asylbewerberheim. (...) Was sehr schwierig für viele ist, dass sie nichts zu tun haben. Sie können noch zum Deutschkurs gehen, aber irgendwann ist auch der nicht mehr. Dieses Thema Arbeitsmarktintegration ist ein ganz großes Thema. Die Leute haben nichts zu tun, haben keine Beschäftigung, und dann kommt diese Retraumatisierung, denn es gibt ja auch keine Therapieplätze, und dann verschlechtert sich ihr psychischer Zustand. Sie ziehen sich immer weiter zurück und sind dann irgendwann vielleicht gar nicht mehr arbeitsfähig. Das ist ein Kreislauf und hängt zusammen und da muss man auf allen Seiten Maßnahmen schaffen. Dass einerseits die Arbeitsmarktintegration erleichtert wird und die Leute schneller Ausbildung machen können, schneller arbeiten können, wenn sie das wollen. Schneller auch an Unis studieren können. (...) Eine Idee von uns ist, dass sich mehr Flüchtlinge ehrenamtlich engagieren. (...) Bei Iman [ein Flüchtling] ist z. B. super, dass er sich hier engagieren kann. Er kommt raus, denn wenn er den ganzen Tag alleine zu Hause sitzen würde, würde er verrückt werden. (Wy.: 5) *I.:* Was könnten denn die Flüchtlinge denn ehrenamtlich arbeiten? Für Einheimische oder eher für ihre Landsleute? **Wy.:** Sowohl als auch. Iman macht viel für seine Leute, hilft ihnen, übersetzt ihnen. Du weißt ja mittlerweile auch viel und zeigst ihnen, wo sie etwas machen können (zu Iman). Sonst aber eh-

9 Durch eine freiwillige Tätigkeit werden zum einen kognitive, arbeitsmarktnahe bzw. -relevante Fähigkeiten eingeübt und zum anderen auch motivational-emotionale Merkmale wie etwa Zielstrebigkeit und Verantwortungsbewusstsein demonstriert (vgl. Uslucan 2015, S. 34).

renamtlich z.B. im Fußballverein. Unser Steckenpferd ist ja der Fußball. Es gibt viele Sportvereine, die haben nicht mehr genug Trainer. Trainer sein ist tierisch anstrengend. Zweimal in der Woche Training, am Wochenende Spiel. Alle haben viel Arbeit, wer hat heutzutage noch die Zeit? Dann hast du vielleicht noch eine eigene Familie. Wer hat noch die Zeit, sich stundenlang in der Woche auf den Platz zu stellen? Es gibt ja fast keinen. Die Flüchtlinge sitzen in den Heimen und haben Zeit wie Sand am Meer. (Wy.: 5 f.)

Wenn Flüchtlinge in Freiwilligendienste eingebunden sind und so einen Beitrag für die Gesellschaft leisten, könnte dies auch zu einem Bewusstseinswandel in der Bevölkerung führen, dass die Flüchtlinge nicht nur diejenigen sind, welche der Gesellschaft zur Last fallen, sondern dass sie der Gesellschaft auch etwas zurückgeben. Dies wird auch ihre Akzeptanz in der Bevölkerung verbessern helfen. Hierzu ist ein passendes Beispiel zu nennen:

Ju.: Ja, das ist überhaupt sehr interessant, was Sie erzählen. Mir fällt gerade wieder was ein. Ich hab eine Freundin, die arbeitet, – die ist Afrika-Wissenschaftlerin und hat sehr viel mit Mali zu tun, und die hat mal erzählt, dass in einer bestimmten Gemeinde oder so, ich glaub, das ist in Sachsen – ich weiß das jetzt nicht mehr genau – aber dass da die malischen Flüchtlinge hoch angesehen sind, und zwar hat es doch vor einigen Jahren das große Elbe-Hochwasser gegeben, und da haben die Flüchtlinge ganz stark mitgeholfen, diese Sandsäcke aufzubauen usw., um die Flut zu begrenzen. Und das haben die Menschen – und das ist genau das, was Sie sagen – das haben die Menschen gesehen, wow, die helfen ja hier mit und die haben –, das hat denen enormes Ansehen verschafft. (Ju.: 21)

► **Engagement für Engagement** – Ehrenamtliches Engagement zur Unterstützung der Freiwilligendienste von Flüchtlingen:

Flüchtlinge sollten zum Engagement ermutigt und behutsam in Freiwilligendienste eingeführt werden, indem man ihnen hilft, Engagementbarrieren zu überwinden. Wichtig

ist dabei, die Flüchtlinge im Rahmen von interkulturellen Bildungsangeboten über typisch deutsche Verhaltens- und Lebensweisen und das System des Ehrenamts und der (Bundes-)Freiwilligendienste zu informieren.

Flüchtlinge könnten am besten – zumindest in der Anfangsphase ihres Aufenthalts in dem fremden Land – durch einheimische Ehrenamtliche einfühlsam in die Möglichkeiten zu eigenem Engagement eingeführt werden. Denn sie sind noch nicht in der Lage, sich am Geschehen der Gesellschaft selbstständig zu beteiligen, weil ihnen unsere Kultur und gesellschaftlichen Strukturen fremd sind, auch haben sie noch keinen Zugang zu Netzwerken. Der erschwerte Zugang zum freiwilligen Engagement ist auch in »herkunftskulturellen Bedingungen« (Uslucan 2015, S. 34) zu suchen. Diese Form der Bürgerbeteiligung sei »in autoritär verfassten Staaten nicht nur weniger bekannt, sondern auch kaum erwünscht oder sogar mit Sanktionen verbunden. Vor diesem Hintergrund könnten vor allem neue Zuwanderer zurückhaltend gegenüber staatlichen oder staatsnahen Institutionen sein, weshalb für sie eine Form aktiven Engagements intuitiv nicht als naheliegend erscheint« (ebd.).

Gemäß Gesemann und Roth (2015) bedürfen die Menschen, die sich in einer schwierigen Situation befinden oder einen unsicheren Aufenthaltsstatus haben, einer langfristigen Begleitung und eines »Vorschusses an Unterstützung« (S. 41). Als zusätzliche Barrieren für das Engagement von Zugewanderten werden dabei migrationsspezifische Faktoren genannt wie mangelnde Sprachkenntnisse, unsicherer Aufenthaltsstatus, belastende Lebenssituation sowie mangelnde inter-

kulturelle Öffnung des bürgerschaftlichen Engagements in der Gesellschaft (ebd.).

Auch nach Johanna Klatt (2011) haben sozial Benachteiligte »das geringe Zutrauen in die eigene, selbst angeregte Handlungsfähigkeit« (S. 1) und wagen somit den ersten Schritt häufig nicht, für sich neue Orte eigenständig zu »erobern«. Durch ein verengtes soziales Netzwerk mangle es auch vielfach an Kontakten zu bereits aktiven Personen. »Ein Gefragt- oder Mitgenommenwerden zu bürgerschaftlichen Aktivitäten« (ebd.) sei daher unentbehrlich. Hoefft/Messinger/Rugenstein (2015) stellen auch fest, dass viele der sich Engagierenden unter den Benachteiligten schrittweise an die Zivilgesellschaft herangeführt worden seien. Beispielsweise fand eine »Viertelgestalterin, die sich lange davor scheute, auf fremde Menschen zuzugehen, durch eine gärtnerische Tätigkeit im vierteiligen Bürgerpark den Einstieg in das Engagement. Schrittweise übernahm sie dann immer weitreichendere Tätigkeiten, die heute bis zu pädagogischen Arbeiten mit straffällig gewordenen Jugendlichen reichen« (S. 5).

► **Ehrenamts-Tandem** – Aufbau und Förderung des Ehrenamts-Tandems mit gegenseitiger Hilfeleistung:

Hierbei geht es nicht um die gleichartige Tätigkeit wie bei der gängigen Tandempraxis, sondern eher um ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Verhältnis zwischen den Tandempartnern. So erteilt z. B. eine ältere deutsche Dame einem Flüchtling Sprachunterricht und erhält dafür seine Unterstützung bei der Haus- und Gartenarbeit oder beim Einkaufen. Die beiden Tandempartner können je nach Fähigkeiten und Fertigkeiten den Partner nach Bedarf unterstützen. Für solche kombinierten Hilfs- und Dienstleistungen müssten unbüro-

kratische, arbeits- und versicherungstechnische Rahmenbedingungen geschaffen werden. Hierzu ist ein Beispielzitat zu nennen, das den Bedarf eines solchen Tandemsystems deutlich zeigt:

T.: Gut. Ja. Also die Syrer zum Beispiel wollen immer etwas für mich machen. Jetzt. Ich habe so viel Zeit mit ihnen verbracht, dass sie sich fragen, bei was sie mir helfen können. Einer beispielsweise hat mir geholfen, Bücherkisten irgendwohin zu tragen. Er hat auch ein Bett aufgebaut für meinen Sohn. Da habe ich ihm Geld dafür gegeben. Dann hat er eine Weile nicht mehr mit mir geredet. Er war beleidigt. (T.: 10) **I.:** Er wollte eine Gegenleistung erbringen? **T.:** Ich wollte ihm Geld geben dafür. Geben und Nehmen ist aber auch immer sehr komplex. **I.:** Aber er wollte, weil Sie ihm geholfen haben, eine Gegenleistung erbringen? **T.:** Ja, er war so verletzt. Er hat mich so verletzt angeschaut. Das war für mich auch ganz schrecklich. Es war furchtbar. Unsere Freundschaft ist fast zerbrochen daran. **I.:** Und dann? **T.:** Ich habe ihm hinterher geschrieben und ihn angerufen. Mich entschuldigt ((lachen)). Das ist sehr lustig. **I.:** Haben Sie sich wieder vertragen? **T.:** Ja, aber es ist kritisch mit ihm. Jetzt mag ich ihn um nichts mehr bitten. Ich würde ihn gerne um etwas bitten und ihm Geld geben. Das mache ich mit anderen auch. Aber es ist kompliziert. Er braucht so dringend Geld, sie brauchen alle wahnsinnig dringend Geld. Und wenn er für mich die Mikrofilme, wenn er es schafft, sie zu fotografieren, gebe ich ihm natürlich dafür Geld. Das ist ganz klar, weil er das auch wirklich braucht. (T.: 11)

Frau T. hatte einen Flüchtling sehr intensiv begleitet. Als er irgendwann in ihrem Haushalt half, hat sie ihm als Gegenleistung dafür Geld gegeben, was den Flüchtling sehr gekränkt hat und woran die freundschaftliche Beziehung fast zu zerbrechen drohte. Wenn Frau T. dem Flüchtling im Rahmen eines ehrenamtlichen Tandemsystems begegnet wäre, hätte sie nicht ihrerseits wieder den Zwang zur Gegenleistung für die von ihm privat geleistete Hilfe gespürt und seine Hilfe so als ehrenamtliche Gegenleistung an-

genommen, wie sich das der Flüchtling hier gewünscht hatte.

b) Besseres Wohnen

Als nächster Wunsch war die Schaffung angemessener Wohnmöglichkeiten und Unterstützung bei der Wohnungssuche zu verzeichnen, z. B. eine private Wohnung, größere Zimmer in Wohnheimen, weniger Nationalitäten/Sprachen im selben Wohnheim und mehr Rücksichtnahme auf zum Teil traumatisierte Kinder, die auch in völlig überlaufenen Erstaufnahmestellen für Asylbewerber auf engstem Raum zusammenleben müssen und kaum kindgerechte Rückzugsmöglichkeiten haben.

► **Gemeinschaftswohnheime für Flüchtlinge mit Grün- und Anbauflächen z. B. für Gemüse, Kräuter, Obst:** Als eine innovative Idee, die allerdings einer infrastrukturellen Hilfe bedarf, wäre die Gestaltung von Gemeinschaftswohnheimen mit Garten- bzw. Anbauflächen für Gemüse zu sehen, insbesondere dann, wenn die Unterbringung einer großen Anzahl von Flüchtlingen an einem Standort nicht zu vermeiden ist. Gemeinschaftsunterkünfte für Flüchtlinge könnten z. B. mit Flächen für Gemüseanbau oder -gärten ausgestattet werden, die von den Flüchtlingen unter fachkundiger (evtl. ehrenamtlicher) Anleitung selbst angelegt und bearbeitet werden. Eine solche einfache Maßnahme würde den Flüchtlingen die Möglichkeit bieten, dass sie a) ohne Wartezeit einer täglichen Beschäftigung nachgehen können, dass b) die oft trostlosen Wohnheime durch Grünanlagen lebenswerter werden und dass c) durch die Gartenarbeit ein Therapieeffekt erzielt werden kann («seelische Erholung» von den Traumata).

Die Flüchtlinge könnten das selbst angepflanzte und geerntete Gemüse entweder

selbst verbrauchen oder unter Umständen sogar verkaufen, was auch dazu beitragen wird, die Akzeptanz der Flüchtlingswohnheime in der Aufnahmegesellschaft zu erhöhen. Insbesondere für traumatisierte Kinder, die auch in überfüllten Gemeinschaftsunterkünften auf engstem Raum mit erwachsenen Menschen aus verschiedenen Nationen zusammenleben müssen und keine Rückzugsmöglichkeiten haben (vgl. DIE WELT 2014, S. 1), wäre so ein Wohnprojekt mit Gartenanlage sehr hilfreich. Statt auf entfernten, ihnen nicht vertrauten Spielplätzen könnten sie so mit den Eltern zusammen im eigenen Garten spielen. Flüchtlinge und Ehrenamtliche könnten hier im Rahmen des (Bundes-)Freiwilligendienstes den Garten anlegen, wenn geeignete Flächen zur Verfügung stünden.

► Als weitere Maßnahme sollten neue Unterbringungskonzepte mit einer aktiven Beteiligung von Privatpersonen (auch als Ehrenamtliche) ausgebaut und gefördert werden (vgl. Mediendienst Integration vom 25.11.2014): Dabei könnte das Ehrenamtspotenzial für Flüchtlingsunterbringung entdeckt und aktiviert werden. Insbesondere könnten die Kirchengemeinden gezielt angesprochen werden. Da die meisten Kirchen vielfach bereits räumliche Infrastrukturen zur Begegnung besitzen, können diese als Begegnungsorte zwischen Einheimischen und Flüchtlingen gut eingebunden werden. Aus den daraus entstehenden Kontakten können sich später neue Möglichkeiten zur ausgewählten Unterbringung beispielsweise für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge entwickeln. Der Staat kann dafür finanziell oder steuerlich attraktive Rahmenbedingungen für die unterbringenden Ehrenamtlichen anbieten.

Eine wirkliche Herausforderung für die Zivilgesellschaft wäre in der aktuellen Unter-

Stärkung der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe – Perspektive der bürgerschaftlich Engagierten

bringungssituation, dass man sich nicht nur vor Ort, wo die Flüchtlinge wohnen, engagiert, sondern diese auch zu sich holen und bei sich wohnen lassen kann, also Flüchtlinge als Nachbarn und Mitbewohner anzunehmen und so die evtl. vorhandenen Vorbehalte von Nachbarn überwinden zu helfen. Hierzu ein Interviewzitat von einem hauptamtlichen Leiter einer Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge:

Ma.: Die Herausforderung an die Zivilgesellschaft wäre, natürlich über das, wo viele Einzelpersonen sagen, okay, wir helfen hier, wir bringen Sachspenden, wir helfen und kommen ins Wohnheim und spielen mit den Kindern. Dann auch der nächste Schritt, den ich vielleicht sehen würde, wäre, okay, Wohnungsmarkt, Vorbehalte einer Gesellschaft im Haus. Wenn wir Wohnungsbaugesellschaften oder Vermieter spiegeln. Okay, wer kommt da, was für eine Familie, wie viel Kinder, wie verhalten die sich, wie reagieren die Nachbarn? Kommen meine Mieter damit klar, wenn ich jetzt eine Flüchtlingsfamilie aus dem Land xy mit sechs Kindern dort reinsetze. Und einfach diese Vorbehalte und dieses zu sagen, wir können nicht alle Flüchtlinge wild irgendwo in den Häusern unterbringen. Da merkt man, da ist eben auf der anderen Seite noch ganz viel Argwohn und eine gesellschaftliche Zurückhaltung. Wir kommen gerne helfen, aber da sind noch ganz viele andere oder vielleicht auch die Helfer selber. Kann ich jetzt nicht unterstellen, aber vielleicht sagt auch der Helfer selber, ich möchte jetzt nicht unbedingt eine turbulente Familie als Nachbar neben dran haben. (Ma.: 6) **I.:** Klar, das kann man auch irgendwie ein bisschen verstehen, oder? Diese Ängste, was könnte man eigentlich dagegen tun? Vielleicht durch mehr Aufklärungsarbeit oder mehr attraktivere Angebote? (...) **Ma.:** Ich denke jetzt gerade so an das eine oder andere, an verbindende Initiativen. Es gibt ja dieses über den Tellerrand kochen z. B., wo sich Flüchtlinge und Einheimische im Rahmen eines »Kochevents« treffen und kennenlernen können oder Leuten dann die Chance gibt, dass sie kommen können und man miteinander isst. Diese gewissen Sachen, wo man merkt, okay, hier kann einfach Begegnung stattfinden und über Begegnungen bauen sich ja auch so die-

se Vorbehalte und Vorurteile gut ab. Wo dann jetzt auch der nächste Schritt geebnet werden könnte, sodass Leute in der Wohnungssuche einfach wirklich ganz aktiv und an der Seite den Familien, den Personen helfen. Ich bin so ein bisschen gerade am Schleudern, dass ich mir überlege, okay, wie viel kann eine Organisation oder ein Programm Sachen ins Leben rufen, die in der Gesellschaft ja auf der anderen Seite irgendwie wachsen und gedeihen müssen. Es gibt zivilgesellschaftliches Engagement, muss ja aus der Zivilgesellschaft selber heraus wachsen. (Ma.: 7)

Nach Ma. könnten Vorbehalte bzw. Ängste gegenüber den Flüchtlingen als Nachbarn im Rahmen der begegnungsorientierten verbindenden Initiativen abgebaut werden, woraus ehrenamtliche Wohnprojekte für Flüchtlinge wachsen könnten. Diese Herausforderung kann m. E. nicht jedem/r Bürger/in zugemutet werden, eher schon christlich orientierten Menschen oder den sich aus christlicher Motivation Engagierenden, weswegen die Kirchengemeinden gezielt angesprochen und zur Mitarbeit gewonnen werden sollen. Die Kirchengemeinden können dazu angeregt werden, positive Kontakte zu Flüchtlingen aufzubauen und beispielsweise ihre Gemeindeg Häuser zu Stätten der Begegnung von Einheimischen und Flüchtlingen zu machen. So können sich Einheimische und Flüchtlinge ganz natürlich ohne Zwang gegenseitig kennenlernen und die Passung einer späteren ehrenamtlichen Zusammenarbeit feststellen. Auf diese Weise konnte eine interviewte Ehrenamtliche viele (ca. 20) Flüchtlinge begleiten. Daraus könnten auch Tandems und Patenschaften entstehen bis hin zur Vergabe und Finanzierung einer Privatwohnung für ein Flüchtlingshepaar mit Kind, wie kürzlich in Berlin-Lichterfelde geschehen.

c) Hilfe bei der Vergangenheitsbewältigung, familiäre Zusammenführung (Identitätsfindung), bessere Zukunft für die Kinder

Sehr viele Flüchtlinge sind traumatisiert. Ca. ein Viertel der Flüchtlinge in Deutschland hat mehr oder weniger schwere traumatische Erlebnisse im Herkunftsland, auf der Flucht und sogar noch in der Aufnahmegesellschaft erlitten, deren Verarbeitung und Bewältigung erfolgreichen Integrationsbemühungen vorausgehen oder hierzu parallel verlaufen sollten. Hierzu ein Beispiel von den bei der Beratung angehörten Traumatisierungen von Flüchtlingen:

Ju.: Also, von denen, die ich betreut habe, ja. Das sind einfach die, die schon so oft geflüchtet sind. Die haben –, das sind Bürgerkriegsflüchtlinge wie die Flüchtlinge aus Syrien. (...) ... die haben die Bomben fallen sehen und die Menschen sterben sehen auf der Straße in Libyen, die sind auf diesen klitzekleinen Booten und haben da ihre Familienangehörigen sterben sehen und ertrinken sehen. Die sind dann in Italien obdachlos gewesen. Also die sind ganz massiv traumatisiert. ... (Ju.: 13)

Stark traumatisierte Flüchtlinge zeigen Verhaltensauffälligkeiten wie Schlaflosigkeit, Müdigkeit und Depressionen und sind zunächst auch nicht lern- und arbeitsfähig:

T.: – ich merke immer wieder, gerade die Syrer sind so traumatisiert, so erschöpft, es ist sehr schwer, sie in eine konzentrierte andere Arbeit zu vermitteln.
I.: Aufgrund des Kriegserlebnisses? **T.:** Ja, und aufgrund der ungeklärten Situation. Also er sagte mir heute auf dem Rückweg, es geht so viel in seinem Kopf herum, dass er eigentlich nichts schafft. (T.: 5)

Traumatisierte Flüchtlinge brauchen einfach nur Ruhe oder wollen wirklich zunächst nur in Ruhe gelassen werden. Als erste Hilfsmaßnahme sollte Ruhe gewährt werden. Dann kann man sie sensibel durch geeignete therapeutische Maßnahmen wie musische, künstlerische Projekte (z. B. Malen), Tanz- und Bewegungsprojekte (z. B. Tanz, Theater, Sport) seelisch-emotional stabilisieren,

bevor man zur konfrontierenden Phase (durch das Sprechen) übergeht. Für eine gelingende Vorarbeit zur eigentlichen Integrationsarbeit soll man den Traumatisierten mit Empathie begegnen und die Flucht- und Traumatisierungserlebnisse als solche anerkennen.

Für diese Traumabewältigung kann ehrenamtliche Begleitung als Therapie-Beziehung eine enorme Unterstützung bieten (vgl. Han-Broich 2012, S. 161): Den durch Kriegs- und Fluchterlebnisse traumatisierten Flüchtlingen wird in der Aufnahmegesellschaft oft kaum Möglichkeit für eine angemessene Verarbeitung ihrer Erfahrungen gegeben, da sie aufgrund der sprachlichen Barriere ihre Probleme nicht adäquat beschreiben können. Solche Flüchtlinge kapseln sich in ihrer »dunklen Gedankenwelt« ein und isolieren sich von der Außenwelt. Wenn aber Flüchtlinge zu den Ehrenamtlichen langsam eine Vertrauensbeziehung aufbauen und sie sich ihnen gegenüber allmählich öffnen und ihnen dabei ihre oftmals leidvolle Geschichte anvertrauen, beginnen sie ihre Vergangenheit zu bewältigen und sich auf das Neue einzustellen. In diesem Sinne lässt sich dem Ehrenamt eine therapeutische Funktion zuschreiben, wobei die Ehrenamtlichen durch ihre persönliche Begleitung¹⁰ quasi als Therapeut zu den Flüchtlingen in Beziehung stehen.

Das folgende Interviewbeispiel zeigt die derzeitige Lücke im Umgang mit Traumata der Flüchtlinge und macht deutlich, dass stark traumatisierte Flüchtlinge zunächst in kognitiv-kulturellen und sozial-strukturellen Bereichen integrationsunfähig sind:

¹⁰ Vgl. auch die »Soteria-Bewegung« ab Ende der 1960er-Jahre, wobei der Heilungseffekt für psychisch Kranke mehr bei einer persönlichen Begleitung durch Laienhelfer als bei Medikation oder Therapieaufenthalt in Kliniken begründet und daher deren Umsetzung postuliert wurde.

Stärkung der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe – Perspektive der bürgerschaftlich Engagierten

I.: Gibt es noch andere Angebote, die zum Beispiel die Zivilgesellschaft anbieten könnte, oder gibt es irgendwo Lücken? Gab es während Ihrer Begleitung Momente, wo Sie sich sagten, so etwas muss installiert werden; oder irgendwelche Projekte, die man noch finanziell fördern kann? **T.:** Ich glaube, die Frage der Traumatisierung, das ist ganz, ganz entscheidend. Also was überhaupt kein Geld kostet, völlig unkompliziert ist, ist die Begleitung auf Ämter. So, das ist klar. Sprachcafé ist um Kontakt aufzunehmen. Die wirkliche Herausforderung ist: Wie gehen wir mit den Traumatisierungen um? Wir wollen sie einerseits integrieren, dass sie arbeiten, dass sie die Sprache lernen. Aber ich sehe jetzt, dass sie nicht den Kopf frei haben, um Deutsch zu lernen [anhand des jungen Mannes von dem Treffen heute]. Aber was braucht er jetzt? Braucht er jetzt eine Psychotherapie? Ich glaube, er würde jetzt verrückt werden, wenn er zur Psychotherapie muss. Ich war mit einem [anderen] Mann in dem Behandlungszentrum für Folteropfer. Ich habe ihn dahin geschoben, weil ich dachte, dass es [von Vorteil ist] für sein Asylverfahren – er hat so ein Dublin-Verfahren mit Italien. Wir haben dies genutzt, dass er ein anerkannter Traumatisierter ist. Aber er hatte gar keine Lust, dahin zu gehen. Er möchte schlafen, er will seine Ruhe haben. Also das ist sehr kompliziert. Was macht man mit ihnen? **I.:** Könnten die Ehrenamtlichen etwas dafür tun? **T.:** Vielleicht, dass man zusammen schwimmen geht oder irgendwelche ruhigen Sachen. Ihnen Sicherheit gibt, ihnen wirklich Sicherheit gibt, ja. Auch mit ihnen darüber spricht, ob sie sich sicher fühlen. Wie sie schlafen. Ich habe so viele Menschen erlebt, sie sind so wahnsinnig erschöpft. Dass man da – ich weiß es nicht. Ich habe gar keine Ahnung, ehrlich gesagt, wie man das machen soll. Aber man muss es sehr ernst nehmen. **I.:** Sie haben einen sehr wichtigen Punkt schon angesprochen. Die ehrenamtliche Begleitung kann bei der Traumatisierung helfen, das denke ich auch. (...) **T.:** Die Beziehungen. Also diese institutionalisierten Therapiekontakte, ich glaube, das klappt nicht. Ich glaube einfach, dass man sie kennen lernen [muss]. (T.: 14)

Für die Traumabewältigung können Ehrenamtliche eine große Hilfe leisten, indem sie Flücht-

linge in niedrigschwellige Tätigkeitsbereiche begleiten.

- So könnten mehr **musische, künstlerische, kreativ-therapeutische Ehrenamtsprojekte** für traumatisierte Flüchtlinge (z. B. Musik-, Kunst- oder Tanztherapie, Gymnastik als Bewegungstherapie, Massagekurse als Entspannungstherapie) (vgl. Han-Broich 2015, S. 44) eingerichtet werden, wofür mehr Künstler oder Kunsttherapeut/innen als Ehrenamtliche gewonnen werden sollten. Im folgenden Interviewabschnitt wird deutlich, dass solche kreativ-künstlerischen Projekte nicht nur zur Traumabewältigung, sondern auch zu mehr Eigenbeschäftigung der Flüchtlinge beitragen:

Ju.: ... ich finde auch künstlerische Projekte, das hilft ja auch zur Traumaverarbeitung und das kann man auch gemeinsam machen. Man kann gemeinsam musizieren, gemeinsam sich z. B. so einen gemischten Chor mal wünschen zwischen Flüchtlingen und gemeinsam musizieren. Kunst, wenn es eine Ausstellung gibt z. B. von Malereien von Flüchtlingen oder Fotografien von Flüchtlingen. Wir planen z. B. auch so ein Projekt mit einer Kunsttherapeutin, wo Flüchtlinge Berlin fotografieren. Also wie sehen –, ... also ich find das toll. Also das ist eine Ausstellung, das ist ja auch für die Berliner interessant. Wie sehen diese Menschen, die von außen kommen, wie sehen die unsere Stadt eigentlich? Was ist für die hier wichtig: Ist es der Ku'damm, ist es der Fernsehturm oder ist es vielleicht ganz was anderes? Und ich glaub, dass je mehr das wird, umso mehr wird das auch öffnen oder diese Kunst, diese ganzen Theaterprojekte, die es jetzt gibt, wo Flüchtlinge mitspielen und aus ihrer Welt auch berichten. (Ju.: 20) **I.:** Auch für ihre eigene Verarbeitung... **Ju.:** Genau. **I.:** ... auch Traumaerfahrungen und auch für mehr Beschäftigung. **Ju.:** Ja, genau, also das ist auch wieder so was, dass es für alle gut ist. Also für sie selbst, dass sie ihre Traumata mehr bewältigen können, dass sie was zu tun haben, was Kreatives tun und dass sie auch einen Beitrag leisten und auch was Sichtbares. ... (Ju.: 21)

► **Ehrenamtliche Beschäftigung von Flüchtlingen in gemeinnützigen Projekten einer Gemeinde:**

Flüchtlinge können auch in Freiwilligendienste z. B. in Gärtnereien, in der Pflege von öffentlichen Grün- und Gartenanlagen wie Botanischen Gärten eingeführt und begleitet werden – als gemeinnützige Sonderprojekte für (traumatisierte) Flüchtlinge oder als Arbeitstherapie. So wird in Medien darüber berichtet, dass die während des Vietnamkriegs traumatisierten amerikanischen Soldaten durch Gartenbauprojekte erfolgreich in den Therapieprozess eingeführt wurden.

d) Sonstige Bedürfnisse und Bedarfe

Aufgrund der weiteren Unterstützungsbedürfnisse bzw. -bedarfe der Flüchtlinge können noch folgende Ehrenamtsprojekte bei der Gestaltung berücksichtigt bzw. ausgebaut werden:

Angesichts der immer noch steigenden Flüchtlingszahlen in Deutschland ist die **sprachliche Unterstützung** seitens der Bevölkerung ein effektiver Willkommensakt für Flüchtlinge und eine wirkungsvolle Entlastungshilfe für den Staat. Denn der Wunsch bzw. die Notwendigkeit, Deutsch zu lernen, ist sehr groß, aber die Angebote sind sehr begrenzt. Auch sind Flüchtlinge nicht immer zur Teilnahme an Integrations- und Sprachkursen zugelassen oder die staatlichen Institutionen können den wachsenden Bedarf nicht (zeitnah) decken. Es bestehen zwar bereits deutschlandweit unzählige ehrenamtliche Sprachkurse für Flüchtlinge. Jedoch muss landesweit noch sehr viel mehr geschehen, um dem Sprachunterricht ganz neue Dimensionen zu eröffnen:

► **Deutschkurse für Flüchtlinge vor Ort über Bundesfreiwilligendienste:**

In Flüchtlingsunterkünften könnten systematische Deutschkurse (möglichst mit Zertifi-

zierung) über Bundesfreiwilligendienste installiert werden. Der Sprachunterricht könnte durch qualifizierte, entsprechend angeworbene Ehrenamtliche (z. B. ehemalige Lehrer/innen oder sonst wie qualifizierte Personen) erfolgen, am besten vor Ort in den Gemeinschaftsunterkünften mit Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Insbesondere ältere (auch pensionierte) Freiwillige als erfahrene Lehrende könnten etwas verbindlichere Deutschkurse für Erwachsene und Kinder anbieten. Durch eine vertragliche Bindung als Freiwilligendienstleistende/r könnte die häufige Fluktuation bei den Lehrenden gemindert und gleichzeitig die Qualität des Angebotes bis hin zur Zertifizierung erhöht werden, was wiederum die Teilnahmemotivation der Flüchtlinge enorm steigern würde. Da das Bildungsniveau sehr unterschiedlich ist, sollen möglichst viele differenzierte Kurse/Klassen in kleinen Gruppen stattfinden. Vielleicht lässt sich so sogar ein regelmäßiger Schulbetrieb für Flüchtlingskinder mit Teilnahmepflicht aufbauen. Unter Umständen können die Ehrenamtlichen für diese Aufgabe an einer Schulung oder selbst an einem Zertifikatssystem (DaF) teilnehmen. Ebenfalls können Flüchtlingsfrauen oder -männer im Rahmen der (Bundes-)Freiwilligendienste die Betreuung von Flüchtlingskindern (Spiel und Sport) für die Dauer der Sprachunterrichtszeit verbindlich übernehmen. Dieses könnte auch mit Zertifikatssystem erfolgen, um den Anreiz zur Teilnahme zu erhöhen.

• **Niedrigschwellige Deutschkurse für Flüchtlinge in professionellen Bildungsträgern:**

Da derzeit viele ehrenamtliche Deutschkurse durch Bürger/innen vor Ort in Gemeinschafts- und Notunterkünften angeboten werden, könnten zusätzlich die professionellen Bildungsträger wie Universitäten, Hochschulen

oder (Weiterbildungs-)Schulen ihren Beitrag im Gemeinwesen leisten, indem sie ihre Bildungsstätte interkulturell öffnen und in ihren Räumlichkeiten Deutschkurse für Flüchtlinge anbieten. Sie können ihre vorhandenen Ressourcen wie Seminar- oder Schulungsräume einsetzen und bestehendes Humankapital (Student/innen, Lehrer/innen, Schüler/innen usw.) niedrigschwellig aktivieren und so eine große integrative Wirkung erzielen. Angesprochen würden dabei insbesondere die Flüchtlinge, die sich aus ihren tristen Wohnumgebungen rausbewegen und in ein anderes soziales Umfeld begeben wollen und dazu auch die nötige Motivation und Energie besitzen, wie beispielsweise solche, die bereits in ihrer Heimat mit dem Selbststudium von Deutsch begonnen haben und schneller mit der Integration vorankommen wollen. Durch den ersten Kontakt mit Menschen in solchen Bildungseinrichtungen könnten sich weitere Unterstützungsmöglichkeiten für Flüchtlinge öffnen (wie Begleitung, Mentoring usw.), und diese können ihre Hemmschwelle in der Aufnahmegesellschaft schneller überwinden und vielleicht den Mut fassen, auch ein Studium zu wagen.

► **Niedrigschwellige Begegnungsprojekte, z. B. in den Kirchengemeinden**

Zur Überwindung der Isolation und positiven, integrationsfördernden Kontaktaufnahme der Flüchtlinge zur Aufnahmegesellschaft lassen sich niedrigschwellige ehrenamtliche Begegnungsprojekte organisieren, wobei z. B. (interkulturelle) Sprach-Cafés stattfinden können. Es laufen bereits zahlreiche solcher Projekte in verschiedenen Organisationen. Auch hierbei können sich Kirchengemeinden in Deutschland engagieren und ihre Räumlichkeiten und Erfahrungen einsetzen:

T.: (...) Das ist typische Kirchensache. (...) Jede Kirche hat ein Gemeindehaus und es ist eine lange Tradition, dass irgendwelche biederen Frauen Kuchen backen, das ist alles etabliert. Das kriegen Sie in einem politischen Kontext gar nicht hin. Das ist typisch Kirche. **I.:** *Wir haben in jeder Gemeinde noch Kirchen, so viele, da könnte man wunderbar viele solcher Begegnungscafés organisieren.* **T.:** Das ist das Beste, was es gibt. **I.:** *Warum passiert das so wenig?* **T.:** Ich hab keine Ahnung. Ich kann Ihnen nur sagen, das habe ich auch zum ersten Mal erlebt. Aber das hat am besten funktioniert. (T.: 12)

Das Engagement der Kirchen für Flüchtlinge in Deutschland ist bereits beeindruckend groß: Da werden Willkommensfeste organisiert, Menschen werden untergebracht, Beratung wird angeboten, es gibt auch Sprachkurse, gemeinsames Kochen, Tanzgruppen usw. Es ist sogar eine Flüchtlingskirche (St. Simeon in Kreuzberg, Oktober 2015) in Berlin eröffnet worden. Hier soll lediglich deren Wichtigkeit noch einmal hervorgehoben werden, um auch andere (kirchliche) potenzielle Akteure dazu zu motivieren. Die Wahrscheinlichkeit, dass bei den niedrigschwelligen Kontakten im Rahmen der Begegnungsprojekte unterschiedliche (positive) Kontakte zwischen Flüchtlingen und Einheimischen geknüpft werden, ist sehr groß, was durch ganzheitlichen Beziehungsaufbau zur wesentlichen seelisch-emotionalen Integration der Flüchtlinge beitragen könnte. Hierzu ein Interviewbeispiel, das diese Notwendigkeit der Begegnungsprojekte für Flüchtlinge sichtbar werden lässt:

Ju.: Und ich glaube, wichtig sind auch Projekte der Begegnung, also dass diese Isolation der Flüchtlinge aufgebrochen wird. Das beschreiben Sie ja auch in Ihrem Artikel. Das ist glaube ich auch sehr schädlich. Und es ist für alle Seiten schädlich. Es ist auch für deutsche Bevölkerung schädlich: In dem Augenblick, wo man keinen Kontakt hat mit denen, die da auch leben, machen sie den Menschen glaube ich auch Angst und man sieht gar nicht, dass

das ein ganz normaler Mensch ist, dem man genauso in die Augen gucken kann und der was zu erzählen hat und was beizutragen hat. Und ich glaube, so Begegnungsprojekte sind da ganz wichtig, also gemeinsam so Fahrradfahren, Wandern,

Spielen, Sport machen, all diese Dinge sind glaube ich gut und tun allen gut. Das tut auch den Deutschen gut, wenn sie das machen und dann das Gefühl haben, die gehören ja auch zu uns. (Ju.: 20)

4. Fazit

In den aktuellen Debatten um den sozialen und politischen Zusammenhalt unserer Gesellschaft bei der Integration einer immer noch steigenden hohen Zahl von Asyl suchenden Flüchtlingen in Deutschland wird neben der Rolle des Staates ebenso auf die Notwendigkeit wie auf die Möglichkeiten sich ehrenamtlich engagierender Bürger zur Bewältigung der anstehenden Integrationsprozesse wie zur Stärkung des Bürger- bzw. Gemeinnsinns und der Eigenverantwortung des Bürgers hingewiesen.

Ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement leistet durch seine positiven Kontakte zu den Flüchtlingen einen ganz eigenen und unverzichtbaren Beitrag zur Integration, nicht nur für die Flüchtlinge als Ehrenamtsadressaten, sondern auch für die ehrenamtlichen Akteure selbst und schließlich für die Gesamtgesellschaft. Aufgrund ihrer besonderen Fähigkeiten und Ressourcen sind Ehrenamtliche für die Bewältigung der Integration von Flüchtlingen unverzichtbar. Ihr Beitrag lässt sich durch die Kenntnis der Motive und Typen von Ehrenamtlichen sowie deren Einsatz- und Fördermöglichkeiten und vor allem durch eine bessere Unterstützung und Koordination von ehren- und hauptamtlicher Arbeit noch steigern und insgesamt effektiver und effizienter gestalten. Gut ausgebildete Sozialarbeiter können als (behördlich) angestellte Freiwilligenmanager mit eigenem Aufgabenprofil die Integrationsprozesse und die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen wesentlich verbessern und entscheidend zur Entwicklung einer Ehrenamtskultur beitragen. Eine

»erfinderische Politik der Engagementförderung« (Evers/Klie/Roß 2015, S. 8) könnte diesen Prozess behutsam begleiten, damit sich zeitgemäße, innovative und integrierende Engagementprojekte entwickeln und gedeihen können.

Der Sinn der Zivilgesellschaft und des Engagements als »Kennzeichen der lebendigen Zivilgesellschaft« soll jedoch nicht nur in der integrierenden Gemeinschaftsfunktion gesucht werden, sondern auch als Beitrag zu einem guten und glücklichen Leben der daran beteiligten Individuen. Die Frage nach dem Balanceakt zwischen Verantwortung (Pflicht) von Bürgern und Freiheit (Recht) auf ein gutes (glückliches) Leben der Individuen zieht sich wie ein roter Faden durch die Entwicklungsgeschichte der Zivilgesellschaft.

Wenn die Ehrenamtlichen in der ganzheitlichen Begegnung den Flüchtlingen die Angst vor der neuen Situation in der fremden Gesellschaft nehmen und gegenseitiges Vertrauen und Freude miteinander erleben können, dann ist bereits vieles getan, was den (tieferen und eigentlichen) Sinn des Engagements betrifft, indem nämlich das »gute Leben« der am Ehrenamt beteiligten Individuen ein Stück weit realisiert worden ist, wenn auch nicht alle Missstände der Flüchtlingsaufnahme beseitigt oder nicht der beste Integrationszustand der Flüchtlinge erreicht werden konnte. Dieses Bewusstsein könnte die vielfach gefürchtete Überforderung der Zivilgesellschaft bzw. das Engagement-Burnout – auch bedingt durch Enttäuschung und Wut – vermeiden helfen.

Deshalb ist die kluge Weiterentwicklung unserer Engagementkultur durch die Politik ebenso wichtig für die Integration wie für Festigung unserer Zivilgesellschaft.

Zur Autorin

Misun Han-Broich ist langjährige Dipl.-Sozialarbeiterin und Dr. phil. im Fach Erziehungswissenschaft (Schwerpunkt: Interkulturelle Pädagogik und Sozialpädagogik). Das Thema ihrer Dissertation lautet »Ehrenamt und Integration: Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings-)Sozialarbeit«.

Seit 2012 arbeitet sie als Lehrbeauftragte für den Studiengang Soziale Arbeit an der ev. Hochschule Berlin und als selbständige Beraterin, Coach für Ehrenamtsentwicklung in der Flüchtlingshilfe und Vortragsrednerin.

Ihr Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Migration, Integration, interkulturelle Kompetenz, Konzepte der Flüchtlingssozialarbeit, Gemeinwesenarbeit, Sozialraumorientierung, Ehrenamtlichkeit, Ehrenamtsmanagement, Globalisierung und vergleichende internationale Sozialarbeit (insbesondere zu Südkorea).

Kontakt: misun@t-online.de

Literatur

- Adloff, Frank (2005): Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis, Frankfurt am Main/New York, Campus Verlag
- Beerbaum, Stefanie (2011): Soziale Arbeit und freiwilliges Engagement, in: arbeitsmarkt. Bildung, Kultur, Sozialwesen 38/2011, S. 4–7
- Beschluss des SPD-Präsidiums am 4. Mai 2015: Gemeinsame Verantwortung, gemeinsames Handeln, gerechte Aufgabenverteilung. Für eine wirksame Flüchtlingspolitik von Bund, Ländern und Kommunen
- Boettcher, Johanna (2010): Ehrenamtliches Engagement – aber bitte nicht von Flüchtlingen? Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 11/2010 vom 11.06.2010
- Buber, Martin (1983): Ich und Du, 11. durchges. Aufl., Heidelberg: Schneider
- Evers, Adalbert/Klie, Thomas/Roß, Paul-Stefan (2015): Die Vielfalt des Engagements. Eine Herausforderung an Gesellschaft und Politik, APuZ 14–15/2015
- Freise, Josef (2005): Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen – Handlungsansätze – Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz, Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl.
- Gesemann, Frank/Roth, Roland (2015): Engagement im Quartier, in: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte), 65. Jg. 14–15/2015, S. 35–42
- Han-Broich, Misun (2012): Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings-)Sozialarbeit, Wiesbaden: Springer VS
- Han-Broich, Misun (2014): Ehrenamt, Integration und Soziale Arbeit, in: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete, März 2014, 63. Jahrgang, S. 96–101
- Han-Broich, Misun (2015): Engagement in der Flüchtlingshilfe – eine Erfolg versprechende Integrationshilfe, in: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte), 65. Jg. 14–15/2015, S. 43–49
- Haß, Rabea/Beller, Annelie (2015): Der Bundesfreiwilligendienst: Ein Erfolgsmodell für alle?, in: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte), 65. Jg. 14–15/2015, S. 22–28
- Hauptert, Bernhard (1994): Soziale Arbeit als interkulturelle Vermittlung, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit: Vierteljahreshefte zur Förderung von Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe, Nr. 4, Jg. 25, S. 281–297

- Hoefl, Christoph/Messinger, Sören/Rugenstein, Jonas (2015): Soziale Ungleichheit und Engagement. Barrieren und Zugänge zur Zivilgesellschaft, Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland, BBE (Bundesnetzwerk für Bürgerschaftliches Engagement), 12/2015, URL: <http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2015/06/newsletter-12-hoefl-messinger-rugenstein-gastbeitrag.pdf> [Stand: 2015-09-15]
- Karakayali, Serhat/Kleist, J. Olaf (2015): EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 1. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom Nov./Dez. 2014. Eine Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität Berlin, URL: http://www.bim.hu-berlin.de/media/2015-05-16_EFA-Forschungsbericht_Endfassung.pdf [Stand: 2015-4-22]
- Kegel, Thomas (2002): Gute Organisation vorausgesetzt, in: Rosenkranz, Doris/Weber, Angelika/Möhringer, Andrea: Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit, Weinheim: Juventa Verl., S. 89–101
- Klatt, Johanna (2011): Individualisierte Zivilgesellschaft und die Beteiligung sozial Benachteiligter. Verliert die Bürgergesellschaft diejenigen, die über wenig Einkommen und wenig Bildung verfügen?, in: *betrifft: Bürgergesellschaft* 37, Dezember 2011, Friedrich-Ebert-Stiftung, URL: <http://library.fes.de/pdf-files/do/08892.pdf> [Stand 2015-9-15]
- Klein, Ansgar (2015): Bedarfe der Engagementförderung in der Flüchtlingshilfe. Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland, BBE (Bundesnetzwerk für Bürgerschaftliches Engagement), 20/2015, URL: <http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2015/10/newsletter-20-klein.pdf> [Stand: 2015-10-2]
- Kreftsiek, Stephan (2010): Arbeitsmarktintegration für Flüchtlinge – Perspektiven für Geduldete und Bleibeberechtigte, in: Caritasverband für die Diözese Osnabrück e. V. (Hrsg.): Chancen und Hürden. Zugangsmöglichkeiten von Flüchtlingen zum Arbeitsmarkt. Abschlussdokumentation des Netzwerks Integration, URL: http://www.migration-online.de/data/abschlussbericht_netwin.pdf [Stand: 2015-9-15]
- Krüger-Potratz, Marianne (2005): Interkulturelle Bildung. Eine Einführung. Lernen für Europa, Bd. 10, Münster/New York, München/Berlin: Waxmann
- Nestvogel, Renate (1996): Konfliktregelungen in der Flüchtlingsarbeit. Übungen zum interkulturellen Lernen, Frankfurt am Main: IKO – Verl. f. interkulturelle Kommunikation
- Pinl, Claudia (2015): Ehrenamt statt Sozialstaat? Kritik der Engagementpolitik, in: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte), 65. Jg. 14–15/2015, S. 49–54
- Röbke, Thomas (2012): Bürgerschaftliches Engagement und sozialstaatliche Daseinsvorsorge. Bemerkungen zu einer verwickelten Beziehung, *betrifft: Bürgergesellschaft* 38, März 2012, Friedrich-Ebert-Stiftung, URL: <http://library.fes.de/pdf-files/do/08956.pdf> [Stand: 2015-9-15]
- Roth, Roland (2004): Die dunklen Seiten der Zivilgesellschaft. Grenzen einer zivilgesellschaftlichen Fundierung von Demokratie, in: Klein, Ansgar/Kern, Kristine/Geißel, Brigitte/Berger, Maria (Hrsg.), *Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 41–59
- Schumacher, Jürgen (2001): Weiterbildungsprogramm »Förderung und Unterstützung von Freiwilligenarbeit« für Hauptamtliche im sozialen Bereich. Ergebnis eines Pilotprojekts im Programm Leonardo da Vinci der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur
- Uslucan, Haci-Halil (2015): Freiwilliges Engagement von Zuwanderern: Verkannte Potenziale der gesellschaftlichen Teilhabe, in: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte), 65. Jg. 14–15/2015, S. 28–35
- DIE WELT vom 22.9.2014, Die Deutsche Flüchtlingskatastrophe mit Ansage, URL: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article132448907/Die-deutsche-Fluechtlingskatastrophe-mit-Ansage.html> [Stand: 2015-9-16]
- Jutta Aumüller

Arbeitskreis „Bürgergesellschaft und Demokratie“ der Friedrich-Ebert-Stiftung

Die Förderung der Bürgergesellschaft bleibt ein zentrales Thema der aktuellen Reformdebatte. Der Arbeitskreis „Bürgergesellschaft und Demokratie“ ist in diesem Diskurs seit dem Jahr 2001 ein Forum, das reformpolitisch relevante Themenstellungen aufgreift, analysiert und in der politischen Debatte Stellung bezieht. Damit soll ein Beitrag geleistet werden, ein Netzwerk für die politische Beratung institutioneller Reformpolitik aufzubauen und dessen Überlegungen der Politik vorzustellen. Der Arbeitskreis versteht sich insofern als kritischer Impulsgeber für die öffentliche Reformdebatte.

Anlass und Ausgangspunkt bildet das Interesse, die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements und des darin liegenden Demokratisierungspotenzials und die Staatsmodernisierung zusammenzubringen. Das Augenmerk des Arbeitskreises gilt in erster Linie der Stärkung der Bürgergesellschaft und entsprechender Partizipationschancen: Diese Perspektive bestimmt die zu formulierenden Modernisierungsanforderungen an staatliche Instanzen und Akteure.

Die persönlich eingeladenen Mitglieder des Arbeitskreises reflektieren den interdisziplinären Arbeitsansatz: Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat Persönlichkeiten aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft, Wirtschaft, Medien, Verbänden und anderen gesellschaftlichen Organisationen gewinnen können, ihre fachlichen und persönlichen Erfahrungen dem Arbeitskreis zur Verfügung zu stellen. Neben diesen ständigen Teilnehmern werden zu den jeweiligen Themen Einladungen an einen themenspezifisch kompetenten Adressatenkreis ausgesprochen.

In regelmäßigen Sitzungen diskutiert der Arbeitskreis Themen, die der praktischen Umsetzung bürgerschaftlichen Engagements und der Entwicklung der Bürgergesellschaft förderlich sind. Sie werden zudem auf Fachkonferenzen, öffentlichen Veranstaltungen oder über Analysen und Gutachten aufgegriffen und vom Arbeitskreis kritisch begleitet. Zugleich dient dieser Gesprächszusammenhang dem Informations- und Erfahrungsaustausch und der Vernetzung seiner Mitglieder und ihrer Praxisfelder.

Der Arbeitskreis wurde 2002 von Dr. Michael Bürsch (†) und Albrecht Koschützke gegründet. Er ist organisatorisch beim Forum Politik und Gesellschaft der Friedrich-Ebert-Stiftung angesiedelt und wird geleitet von Willi Brase, MdB, unterstützt durch eine Steuerungsgruppe (Dr. Stefanie Elies, Dr. Serge Embacher, Dr. Ansgar Klein, Dr. Susanne Lang, Prof. Dr. Roland Roth).

Ausführliche Informationen, Kontaktpersonen, Ergebnisse der Plenardebatten sind auf den Internetseiten des Arbeitskreises dokumentiert: <http://www.fes.de/buergergesellschaft/>

Die Publikationen sind abzurufen unter www.fes.de/buergergesellschaft „Analysen – Analysen des Arbeitskreises“ oder http://www.fes.de/library/ask_digbib.html.

Analyse-Reihe „betrifft: Bürgergesellschaft“

<http://www.fes.de/buergergesellschaft/publikationen/download.htm#BetrifftBuerger>

- 43 / **Stärkung der Zivilgesellschaft in der Flüchtlingshilfe – Die Perspektive der bürgerschaftlich Engagierten**, Misun Han-Broich
- 42 / **Flüchtlingszuwanderung und bürgerschaftliches Engagement**, Jutta Aumüller
- 41 / **Pegida & Co. – Aufstieg und Fall eines populistischen Unternehmens**, Dieter Rucht
- 40 / **Freiwilligendienste zwischen Staat und Zivilgesellschaft**, Gisela Jakob
- 39 / **Die Energiewende – eine partizipative Herausforderung**, Serge Embacher
- 38 / **Bürgerschaftliches Engagement und sozialstaatliche Daseinsvorsorge. Bemerkungen zu einer verwickelten Beziehung**, Thomas Rübke
- 37 / **Individualisierte Zivilgesellschaft und die Beteiligung sozial Benachteiligter. Verliert die Bürgergesellschaft diejenigen, die über wenig Einkommen und wenig Bildung verfügen?**, Johanna Klatt
- 36 / **Genossenschaften – Akteure des Markts und der Zivilgesellschaft**, Mareike Alscher
- 35 / **Stiftungen im Visier der Nationalen Engagementstrategie – Engagementpolitische Erwartungen und sektorale Wirklichkeit**, Berit Sandberg
- 34 / **Bürgerengagement und demographischer Wandel**, Christiane Dienel
- 33 / **Die Bürgergesellschaft als Kern nachhaltiger Entwicklung**, Michael von Hauff
- 32 / **Entbürokratisierung für die Bürgergesellschaft**, Ortlieb Fliedner
- 31 / **Wie kommt die Bürgergesellschaft in den Sozialraum? Engagementförderung in benachteiligten Stadtteilen**, Oliver Fehren
- 30 / **Bürgerhaushalt: Information, Partizipation, Rechenschaftslegung**, Martin Rüttgers
- 29 / **Integration und sozialer Zusammenhalt in der Bürgergesellschaft**, Lale Akgün
- 28 / **Die Bürgergesellschaft – ein blinder Fleck der Betriebswirtschaftslehre?**, Berit Sandberg
- 27 / **Familien und bürgerschaftliches Engagement**, Gisela Notz
- 26 / **Genderbudgeting in der Bürgergesellschaft**, Christine Färber
- 25 / **Baustelle Gemeinnützigkeit. Zur aktuellen Diskussion über Änderungen der gesetzlichen Regelungen im Gemeinnützigkeits- und Spendenrecht**, Michael Ernst-Pörksen
- 24 / **Advokatorische Think Tanks und die Politisierung des Marktplatzes der Ideen**, Rudolf Speth
- 23 / **Zukunft gestalten – Strukturwandel in der Arbeiterwohlfahrt. Verbandsentwicklung und bürgerschaftliches Engagement**, Wilhelm Schmidt
- 22 / **Die Planungszelle. Zur Praxis der Bürgerbeteiligung**, Peter C. Dienel. Spanische Version: **Los núcleos de intervención participativa, Sobre la puesta en práctica de la participación ciudadana**, http://www.nuso.org/upload/fes_pub/dienel.pdf
- 21 / **Das soziale Engagement der Unternehmen im Handwerk**, Otto Kentzler
- 20 / **Bürgerschaftliches Engagement und die Zukunft der Wohlfahrtsverbände**, Rudolf Seiters
- 19 / **Die soziale Bedingtheit bürgerschaftlicher Teilhabe**, Barbara Stolterfoht
- 18 / **Corporate Social Responsibility. Das gesellschaftliche Engagement von Unternehmen**, Dieter Hundt

-
- 17 / Das Dilemma von Tugend und Freiheit. Die Notwendigkeit von Eigenverantwortung in einer funktionierenden Bürgergesellschaft,** Herfried Münkler und Anna Loll
- 16 / Auf dem Weg zur Bürgerkommune. Bürgerschaftliches Engagement in Heidelberg,** Beate Weber
- 15 / Sport: Schlüsselbereich bürgerschaftlichen Engagements,** Manfred von Richthofen, Michael Barthel und Manfred Spangenberg
- 14 / Geschäftsstrategie Verantwortung – Der Business Case im Corporate Citizenship,** Susanne Lang und Frank Solms Nebelung. Englische Version: **Responsibility as a Business Strategy – the Business Case in Corporate Citizenship.** Spanische Version: **La responsabilidad social como estrategia de negocios,** http://www.nuso.org/upload/fes_pub/lang.pdf
- 13 / Wer braucht eigentlich die Bürgergesellschaft? Und wen braucht sie?,** Wolfgang Hinte
- 12 / Der deutsche Weg zum bürgerschaftlichen Engagement von Unternehmen. Thesen zu Corporate Citizenship in Deutschland,** Frank Heuberger, Maria Oppen, Sabine Reimer
- 11 / (K)ein Pflichtjahr für junge Menschen? Zur Konjunktur eines Irrtums,** Anton Schaaf, MdB, und Andrea Franz
- 10 / Gemeinwohlorientierung als Bürgerpflicht – Das Engagement der Sparkassen für die Menschen und die Regionen,** Dietrich H. Hoppenstedt
- 09 / Soziale Voraussetzungen der Bürgergesellschaft,** Michael Sommer
- 08 / Bürgerengagement in der Aussiedler- und Integrationspolitik,** Jochen Welt, MdB
- 07 / Bürgerschaftliches Engagement der Unternehmen – seit langem gepflegt, nötiger denn je,** Michael Rogowski
- 06 / Umriss einer neuen Sozialpolitik – Eigenverantwortung und Solidarität als Bildungsauftrag der Bürgergesellschaft und des Bürgerengagements,** Konrad Hummel
- 05 / Bürgerschaftliches Engagement in der europäischen Zivilgesellschaft,** Wolfgang Thierse, MdB
- 04 / Bürgerschaftliches Engagement in den Kommunen – Erfahrungen aus Ostdeutschland,** Alexander Thumfart
- 03 / Bürgerschaftliches Engagement unter den Bedingungen der Globalisierung,** Ernst Ulrich von Weizsäcker, MdB
- 02 / Bürgerschaftliches Engagement gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit – Chancen und Handlungsmöglichkeiten,** Achim Trube
- 01 / Leitbild Lebendige Bürgergesellschaft – Plädoyer für einen neuen Gesellschaftsvertrag zwischen Staat, Wirtschaft und Gesellschaft,** Michael Bürsch, MdB. Englische Version: **Towards a New Social Contract – Civil Society, Civic Engagement and Participation.** Spanische Version: **La visión estratégica de la sociedad de ciudadanos,** http://www.nuso.org/upload/fes_pub/bursch.pdf